

## Denkmalpflege in der Steiermark

### I.

#### Jahresbericht 2007 des Landeskonservators

Von Friedrich Bouvier

Im Berichtsjahr 2007 konnten zwei sich über mehrere Jahre erstreckende Restaurierungsvorhaben erfolgreich abgeschlossen werden. Hier sind an erster Stelle die Basilika und das Geistliche Haus von Mariazell zu nennen, sowie die Admonter Stiftsbibliothek. Beide Objekte haben weit über die Steiermark hinaus kulturhistorische und künstlerische Bedeutung.

Die Basilika von Mariazell erfuhr in den vergangenen zwölf Jahren nicht nur eine grundlegende Innen- und Außenrestaurierung, es mussten auch die Konstruktion des Dachstuhls statisch saniert und die gesamte Elektroinstallation auf neuesten Stand gebracht werden. Auch die Schatzkammer und ihre Sicherheitseinrichtungen wurden auf den heutigen technischen Stand gebracht. Im Geistlichen Haus mussten neben den erforderlichen statischen Sicherheitsmaßnahmen auch die Elektro- und Sanitärinstallationen erneuert werden. Der in den Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts errichtete Verbindungsbau zwischen Geistlichem Haus und Basilika wurde abgebrochen und durch einen unterirdischen vergrößerten Verbindungsbau ersetzt, der zusätzliche Sakristeiräume und Aufbewahrungsräume enthält. Rechtzeitig zum Papstbesuch konnten alle Arbeiten, einschließlich des neu gestalteten Umfeldes, fertig gestellt werden.

Die Admonter Stiftsbibliothek war seit ihrem Bestehen noch nie restauriert worden. Auch jetzt waren nur eine Sanierung der aus dem 2. Weltkrieg stammenden statischen Schäden am Gewölbe und die Restaurierung einzelner Wasserschäden an den Deckenmalereien erforderlich. Die bisher unangetasteten Gewölbefresken von Bartolomeo Altomonte mussten lediglich gereinigt werden. In der Gesamtrestaurierung der weltgrößten Stiftsbibliothek war auch die Restaurierung der Bücher selbst, der Bücherregale, der skulpturalen Ausstattung von J. T. Stammel und die Erneuerung der Elektroinstallation, der Beleuchtung und der Brandschutz- und Sicherheitstechnik inbegriffen.

Im Zuge des mehrjährigen Restaurierungsprogramms im Stift Rein konnte nach einer umfassenden Bauforschung und Restaurierung die barocke Marienkapelle mit neuer Einrichtung fertig gestellt werden. Bei den archäologischen Voruntersuchungen fand man nicht nur die Grundmauern des ehemaligen Kapitelsaales, sondern in

der Mitte des einstigen Kapitelsaals auch die dort bestatteten Gebeine des Stifters des Stiftes Rein, Markgraf Leopold.

Im profanen Bereich war eines der wesentlichen Projekte die Wiederaufstellung der im Jahr zuvor zerlegten Holzkonstruktion der ehemaligen Messehalle 11. Die im Jahr 1939 errichtete Halle galt als die größte Holzhalle im europäischen Raum. Im Zuge der Neuerrichtung einer neuen großen Messehalle und einer Verkleinerung des Messegeländes musste die denkmalgeschützte Halle, ein Meisterwerk des damaligen Zimmermannhandwerks, sorgfältig zerlegt, zwischengelagert und im Anschluss an den Neubau der Messehalle wieder errichtet werden, wenn auch in etwas verkürzter Form.

Durch Ankauf seitens der Österreichischen Baukulturstiftung ist nach jahrelangem Ringen der letzte österreichische Ziegelofen, der Leobener Ringofen, langfristig gerettet.

Neben der Betreuung der laufenden Restaurierungsarbeiten zählte auch 2007 die Unterschutzstellung wichtiger und gefährdeter Denkmale zu den wesentlichen Aufgaben des Bundesdenkmalamtes. Die fortschreitende Zeit macht auch die Beschäftigung und Beurteilung der Baudenkmäler aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts notwendig. Hier gilt es jene Objekte auszuwählen, deren künstlerische, historische oder kulturelle Bedeutung das öffentliche Interesse an der Erhaltung rechtfertigt.

Neben den zahlreichen Interventionen an den großen und kleinen Denkmälern der Steiermark (siehe Anhang) konzentrierte sich die Arbeit des Bundesdenkmalamtes auf die abschließenden Arbeiten des bis zum Jahr 2009 fertigzustellenden gesamtösterreichischen Denkmalinventars.

Auch die Arbeiten für die bald in Druck gehende Österreichische Kunsttopographie für die Grazer Stadtbezirke St. Leonhard, Geidorf und Jakomini haben die intensive Endphase erreicht.

Auch 2007 wurde der Öffentlichkeitsarbeit entsprechender Platz eingeräumt. Der gut besuchte „Tag des Denkmals“ war unterirdischen Denkmälern gewidmet. Dazu zählten aktuelle archäologische Ausgrabungen, Bergwerke und ein Großkeller im Bereich des Grazer Hauptbahnhofes. Zahlreiche Ausstellungen im Amtsgebäude des Landeskonservatorates gaben wieder die Möglichkeit des kulturhistorischen Meinungsaustausches.

Mit 1. Dezember 2007 trat der langjährige Landeskonservator für Steiermark und Autor dieses Beitrages in den Ruhestand. Grund genug, allen Denkmaleigentümern, Restauratoren, Firmen und öffentlichen Stellen, nicht zuletzt den eigenen Mitarbeitern für die jahrelange gute Zusammenarbeit aufrichtig zu danken. Nicht einem Einzelnen alleine, sondern nur gemeinsam ist es möglich, das kulturelle Erbe der Vergangenheit für die nächsten Generationen zu erhalten.

## Verzeichnis restaurierter bzw. bearbeiteter Objekte

- Graz, Auenbruggerplatz, LKH Graz, Chirurgie-Hörsaal, Um- und Zubau; Neurologie, Fassadensanierung; HNO, Generalsanierung; Frauenklinik, Generalsanierung; Pathologie, Wettbewerbsbesprechung; Portierhaus, Fassadensanierung**  
Bahnhofgürtel 79, Generalsanierung des ehem. PVA-Gebäudes  
Brockmanngasse 19, TU Graz, Sanierung der „Neuen Technik“  
Brückenkopfgasse 7, Dachausbau  
Bürgergasse 6, Hoffassadensanierung  
Burggasse 2, Generalsanierung  
Elisabethstraße 48/50, Palais Lazarini, umfassende Sanierung  
Hans-Sachs-Gasse 6, Wohnungsanierung  
Hauptplatz 3, Geschäftsumbau  
Hauptplatz 11/12 = Sporgasse 2, Haus Luegg, Wohnungsadaptierung und Lift-einbau  
Hauptplatz 17, Stiegenhaussanierung  
Heinrichstraße 41, Fassadensanierung, Dachgeschossausbau  
Herrengasse 1/Prokopigasse 4, Umbau Geschäftslokal, Dachsanierung  
Herrengasse 16a, Zeughaus, Portal-sanierung  
Hilmteich, Werbetafel, Wiederaufstellung der restaurierten Jugendstil-tafel  
Josefskirche, Außenrestaurierung  
Kadettengasse 19 und 23, HIB-Liebenau, Fassadensanierung  
Kehlbergstraße 35, Schloss St. Martin, Hoffassadensanierung  
Körblergasse 4, Außenanierung  
Körösstraße 59, Kaminsanierung  
Kronessgasse 5, Kroneschule, Innen-sanierung  
Lendkai 29, Fassadensanierung  
Leonhardstraße 15, Palais Meran, Um- und Zubau  
Mariahilferstraße 4, Außen- und Innen-sanierung  
Marienplatz bei Mühlgasse 61, Eichholzer-Pavillon, Außen- und Innen-sanierung  
Messeplatz 1, ehem. Messehalle 11, Anastylose  
Mozartgasse 14, ehem. St. Anna-Kinder-spital, Sanierung  
Mühlgasse 43, Mühlenschlössl, evang. Pfarrhof, Treppensanierung  
Münzgrabenstraße 59, Dominikaner-konvent, Umbau und Sanierung  
Opernring 12, Portalgestaltung  
Opernring, ehem. Thalia, Fassadensanie-rung  
Paulustorgasse 11 und 13, Volkskunde-museum, Basteimauersanierung  
Sackstraße 16, Palais Herberstein, be-hindertengerechte Erschließung  
Schillerstraße 29, Dachgeschossausbau  
Schmiedgasse 17/19, Außenanierung mit Figurenrestaurierung  
Schubertstraße 37, umfassende Sanie-rung  
Schubertstraße 58, Fassadensanierung  
Sporgasse 23, umfassende Sanierung  
Sporgasse 28, „Goldene Pastete“, Dach-stuhlreparatur  
Stempfergasse 3, Dachgeschossausbau  
Steyrerergasse 70, Fassadensanierung  
Weinzöttlbrücke, Sanierung  
Welsche Kirche, Außenrestaurierung mit rekonstruiertem Färbelungskonzept
- Admont, Stiftsbibliothek, Fertigstellung der mehrjährigen Gesamtrestaurierung**  
**Althofen, Filialkirche, Restaurierung der Gebäudehülle innen und außen**  
**Bad Aussee, Chlumetzkyplatz, ehemali-**

ge „Expositur“, Nutzungsänderung, umfassende Sanierung für Wohnzwecke

**Bad Aussee**, *Postbrücke*, Neuerrichtung unter Bedachtnahme denkmalrelevanter Aspekte

**Bad Mitterndorf**, *Schloss Grubegg*, umfassende Sanierung

**Bad Radkersburg**, *Langgasse 41*, Fortsetzung der Sanierung, statische Sanierung der hofseitigen Räume, Fassadenfärbelung

**Bruck an der Mur**, *Theodor-Körner-Straße 37*, ehem. *Bürgerspitalkirche*, Generalsanierung

**Bruck an der Mur**, *Minoritenkirche*, Sanierung des Kreuzganges und der Sakristei, Freilegung der gotischen Wendeltreppe

**Deutschlandsberg**, *Hauptplatz 31*, Dachsanierung

**Donnersbachwald**, *Mörsbachgut*, Holzschindeldeckung

**Edelschrott**, *Pfarrkirche Hl. Laurentius*, Restaurierung des Orgelpositivs

**Eibiswald**, *Kirchplatz*, Neugestaltung

**Eisbach**, *LKH Hörgas-Enzenbach, Kapelle*, Sanierung

**Eisbach-Rein**, *Stift Rein, Marienkapelle*, archäologische Grabung und Neugestaltung

**Eisbach-Rein**, *Stift Rein*, Fassade im Bereich Marienkapelle

**Eisbach-Rein**, *Stift Rein, Zaunanlage Taverne*, Restaurierung

**Eisenerz**, *Liebfrauenkirche*, Innensanierung

**Eisenerz**, *Flutergasse 9*, „*Schwarzer Hof*“, Bestandssicherung, Dachsanierung

**Eisenerz**, *Johanneskapelle*, Innenausmalung

**Eisenerz**, *Schulstraße 1, Kammerhof*, Dachsanierung

**Eisenerz**, *Oswaldkirche*, Chorsanierung

**Eisenerz**, *Volksschule*, Abbruch späterer Zubauten

**Feldbach**, *Grazer Tor*, Sanierung und Umbau von Innenräumen

**Feldbach**, *Torplatz 3*, Restaurierung und Geschäftsumbau

**Fernitz**, *Schlossweg 2, Schloss Mühleck*, Dachsanierung

**Fürstenfeld**, *Bezirkshauptmannschaft*, Außensanierung

**Gaishorn am See**, *Evangelische Kirche*, umfassende Sanierung

**Gleisdorf**, *Mariensäule*, Restaurierung und Versetzung

**Gleisdorf**, *Florianiplatz 13, Rathaus*, Adaptierung und Restaurierung

**Gnas**, *Pfarrkirche*, Einbau neuer Kirchenfenster

**Gressenberg**, *Glashütten, ehem. Pfarrhof*, Umbau

**Gressenberg**, *Glashütten, Pfarrkirche Mariae Namen*, Außenrestaurierung

**Groß St. Florian**, *Schloss Dornegg*, Kaminsanierung

**Großlobming**, *Pfarrhof*, Dachsanierung

**Grundlsee**, *ehem. Fischkalter*, Sanierung

**Hartberg**, *Herrengasse 6*, Fortsetzung der Sanierung

**Hartberg**, *Kernstockplatz 2, Gerlitz-Hauptschule*, Sanierung und Umbau

**Hirschegg**, *Pfarrkirche Hl. Maria*, Restaurierung der gotischen Glasgemälde samt Schutzverglasung

**Hollnegg**, *Filialkirche St. Patrizius*, Innenrestaurierung

**Ilz**, *Schloss Kalsdorf*, Mauersanierung

**Ilz**, *Leithen 8, Schloss Feistritz*, Restaurierung des Innenhofes

**Judenburg**, *Murbrücke*, Verhinderung des Abbruches

**Judenburg**, *Hauptplatz 1, Rathaus*, Fassadenfärbelung, Restaurierung von Hauptportal und Steinbalkon

**Kainbach**, *Kirche der Barmherzigen Brüder*, Fassadensanierung

**Kammern**, *Seiz, Filialkirche St. Ulrich*, Innengestaltung

**Kapfenberg**, *Grazerstraße 12*, Fassadensanierung

**Kapfenberg**, *Pfarrkirche St. Oswald*, Innensanierung

**Kindberg**, *Friedauweg Nr. 5, ehem. Gewerkschloss*, Dachsanierung

**Kirchbach in Steiermark**, *Pfarrkirche Hl. Johannes d. T.*, Außenrestaurierung

**Klachau Nr. 1**, Fassadensanierung

**Knittelfeld**, *Lutherstiege*, Adaptierung für Teilumnutzung

**Krieglach**, *Grazer Straße 27*, „*Alte Post*“, Generalsanierung

**Krusdorf bei Straden**, *Dorfkapelle*, Beginn der Restaurierungsarbeiten

**Kumberg**, *Pfarrkirche*, Orgelrestaurierung

**Leibnitz**, *Pfarrkirche Hl. Jakobus d. Ä.*, Orgelrestaurierung

**Leitersdorf im Raabtal**, *Schloss Hainfeld*, Beginn der Dachsanierung

**Leoben**, *ehem. Dominikanerkloster*, Umbau zu City-Kaufhaus

**Leoben**, *Buchmüllerplatz, Arbeiterkammer*, Fassaden- und Fenstersanierung

**Leoben**, *Waasen, Eggenwald'sches Gartenhaus*, Außensanierung

**Leoben**, *Ehrenheimweg, Reihenhauseinsiedlung*, Dachsanierung

**Leoben**, *Hauptplatz 11*, „*Schwarzer Adler*“, Fassadensanierung, Dachgeschossausbau,

**Leoben**, *Hauptplatz 21*, Geschäftsumbau

**Leoben**, *Jakobikirche*, Begasung Innenraum

**Leoben**, *Kaltenbrunnkapelle*, Mauersanierung

**Leoben**, *Montanuniversität, Audimax-Gebäude*, Sanierung, Innenumbau, Fassadengestaltung

**Leoben-Göss**, *Erhardifriedhof*, Sanierung des Friedhofkreuzes

**Leoben-Hinterberg**, *Pfarrkirche*, Innenrestaurierung

**Maria Lankowitz**, *Puchbacherstraße, ehem. Armenspital*, Dachsanierung

**Mariazell**, *Basilika und Geistliches Haus*, Fertigstellung der mehrjährigen Gesamtrestaurierung und der Außenanlagen

**Mariazell**, *Karner*, Gesamtrestaurierung und Rückführung des Daches

**Mellach**, *Filialkirche*, Außensanierung

**Mitterdorf im Mürztal**, *Barbarakirche*, Orgelneubau

**Murau**, *Bahnhofstraße 4, Bahnhof*, Sanierung und Adaptierung

**Murau**, *ehem. Postamt*, Adaptierung als Hotel

**Naintsch**, *Griesbauerkreuz*, Restaurierung

**Obdach**, *Pfarrkirche Hl. Ägidius*, Außenrestaurierung des Turmes, Konservierung der Wandmalereien

**Oberzeiring**, *Römerbrücke*, statische Sanierung

**Öblarn**, *In der Walchen, Kreuzkapelle*, umfassende Sanierung

**Osterwitz bei Deutschlandsberg**, *Pfarr- und Wallfahrtskirche Schmerzhafte Mutter*, neue Schindeldeckung

**Peggau**, *Hinterbergstraße 40, Kegelbahn*, Translozierung

**Pischelsdorf**, *ehem. Pfarrhof*, Adaptierung für betreutes Wohnen

**Pürgg-Trautenfels**, *Schloss Trautenfels*, Dachsanierung der Kapelle, Sanierung des Portikus

**Ragnitz**, *Schloss Rohr*, statische Sanierung der Arkaden

**Ramsau am Dachstein**, *Nr. 24, „Angererhof“*, Dachsanierung

**Riegersburg**, Fortsetzung der Dachsanierung

**Rohrmoos-Oberthal**, *Nickelschmelzofen*, Adaptierung zu Nickelmuseum  
**Rottenmann**, *Fürstgasse 49*, ehem. „Fürsthof“, Abnahme des Außenfreskos vor Gebäudeabbruch und Übertragung in das Museum Trautenfels  
**Schillingsdorf**, *Albersdorf*, *Kapelle*, Sanierung  
**Schlag bei Thalberg**, *Burg Thalberg*, Fortsetzung der Restaurierungsarbeiten der Festungsmauern  
**Schlag bei Thalberg**, *Burg Thalberg*, Restaurierung der Johann-Nepomuk-Statue  
**Schlossberg bei Leutschach**, *Großwals 1*, *Josef-Krainer-Schule*, Fenstersanierung  
**Selzthal**, *Rundlokschuppen*, Dachsanierung  
**Semriach**, *Volksschule Augraben*, Außensanierung  
**Söding**, *Filialkirche St. Sebastian*, Restaurierung des Sebastiansreliefs  
**Spital am Pyhrn**, Grenzsteinsanierung  
**Spital am Semmering**, *Pfarrkirche Maria Himmelfahrt*, Glasfensterrestaurierung  
**St. Anna am Aigen**, *Pfarrkirche*, Orgelrestaurierung  
**St. Johann/Kirchberg**, *Filialkirche*, Dachsanierung  
**St. Lambrecht**, *Stiftsgarten*, *Gartenpavillon*, Stuckrestaurierung  
**St. Lambrecht**, *Vogeltenn 5*, *Kaltenhof*, Sanierung  
**St. Lambrecht**, *Stift*, *alte Prälatur*, Stuckrestaurierung  
**St. Lambrecht**, *Stift*, *Prälatentrakt*, Adaptierung und Lifteinbau  
**St. Lorenzen bei Scheifling**, *Pfarrkirche*, Innenrestaurierung  
**St. Lorenzen im Mürztal**, *Pfarrhof*, Dachreparatur

**St. Marein b. Knittelfeld**, *Pavillon von Schloss Wasserleith*, Bestandssicherung  
**St. Pankrazen**, *Filialkirche*, Außensanierung  
**St. Peter-Freienstein**, *Schloss Freienstein*, Generalsanierung  
**St. Veit in der Gegend**, *Karner*, Innenrestaurierung unter teilweiser Wandmalereifreilegung  
**Stainz**, *Pfarr- und Dekanatskirche Hl. Katharina*, Hochaltar Sicherung und Reinigung  
**Stainz**, *Schloss Stainz*, *Pfarrhof*, Außenrestaurierung, Freskenrestaurierung  
**Stallhofen**, *Johannes v. Nepomuk-Statue*, Restaurierung und Neuaufstellung  
**Stanz im Mürztal**, *Pfarrkirche St. Ulrich*, Liturgiekommissionierung  
**Thörl**, *Ruine Schachenstein*, Bestandsicherungsmaßnahmen  
**Tiefenbach bei Hartberg**, *Obertiefenbach Dorfkapelle*, Beginn der Innen- und Außenrestaurierungen  
**Trofaiach**, *Pfarrhof*, Generalsanierung  
**Trofaiach**, *Schloss Stibichhofen*, *evang. Kirche*, Anbau einer Fluchttreppe  
**Turrach**, *Pfarrkirche Hl. Joseph*, Außenrestaurierung  
**Vasoldsberg**, *Achteckstadel*, Adaption für Marktnutzung  
**Veitsch**, *Brunnalmstraße 36*, ehem. „Radwirt“, Innenumbau und Sanierung  
**Veitsch**, *Pfarrkirche Hl. Veit*, Sanierung der Glasfenster, Turmsanierung  
**Vordernberg**, *Dreifaltigkeitssäule*, Restaurierung  
**Vordernberg**, *Filialkirche Hl. Laurentius*, Innensanierung  
**Vordernberg**, *Ofenstock des ehem. Radwerkes X*, Mauersanierung  
**Vordernberg**, *Radwerk IV*, Fensterreparatur und Restaurierung der Florianistatue

**Wagna**, *Schloss Retzhof*, Restaurierung von Stuckdecken, Dachsanierung  
**Weiz**, *Wegscheidkapelle*, Restaurierung und teilweise Neuausstattung  
**Wies**, *Altenmarkt*, *Filialkirche St. Veit*, Dachsanierung, Beginn der Trockenlegungsarbeiten

**Wolfsberg im Schwarzaual**, *ehem. Pfarrhof*, Sanierung und Umbau  
**Zerlach bei Kirchberg an der Raab**, *Rundkapelle in Dörfla*, Außenrestaurierung

## II.

### Tätigkeitsbericht 2007 der Bodendenkmalpflege

Zusammengestellt von Bernhard Hebert und Ingo Mirsch

Das Bundesdenkmalamt dankt allen KollegInnen, Förderern, HelferInnen und Institutionen, die am Zustandekommen der nachfolgend zusammenfassend geschilderten Projekte mitgewirkt haben. Soweit Berichte nicht rechtzeitig eingetroffen sind oder deren Veröffentlichung seitens der GrabungsleiterInnen nicht gewünscht wurde, können zu einigen nicht vom Bundesdenkmalamt durchgeführten Grabungen lediglich Hinweise in Kurzform geliefert werden. Allen in der Folge namentlich genannten GrabungsleiterInnen sei für die Bereitstellung der von ihnen verfassten, hier teilweise gekürzten Texte und für vielfältige Informationen herzlich gedankt.

Die Grabungsberichte sind wieder nach ihren wesentlichsten Befunden chronologisch gereiht; wenn diese Grabungen auch nennenswerte Befunde anderer Zeitstellung erbracht haben, wird an der entsprechenden Stelle darauf verwiesen.

#### A. Archäologische Grabungen (und Prospektionen)

##### 1. Urgeschichtliche Grabungen:

###### 1.1 Kupferzeit:

KG **Gratkorn-St. Veit ob Graz**, MG Gratkorn, VB Graz-Umgebung (Leitung: Ruth Vennemann)

Fortgesetzt wurde die Grabung am *Kanzelkogel* mit seiner wichtigen kupferzeitlichen Siedlung.

KG **Wetzelsdorf**, SG Graz (Landesmuseum Joanneum mit Archäologieland Steiermark, Leitung: Diether Kramer)

2007 wurden 180 m<sup>2</sup> nahe der *Kirche St. Johann und Paul* vollständig ausgegraben, zusammen mit den seit 2004 erforschten Schnitten ergibt sich eine Gesamtfläche von fast 600 m<sup>2</sup>.

Bei der Grabungskampagne 2007 konnten wieder etliche Befunde aus der Kupferzeit ergraben und dokumentiert werden. So wurde eine bereits im Jahre 2005 angeschnittene Grube vollständig erfasst. Eine weitere Grube war interessanterweise mit Flussgeschiebe ausgelegt. Pfostenlöcher erweitern einen bereits 2004 angeschnittenen Hausgrundriss. Aus der zugehörigen Kulturschicht stammt umfang-

reiches Fundmaterial, vor allem Keramik und Silexgeräte. Die zahlreichen Pfeilspitzen deuten an, dass auch die Jagd eine große Rolle spielte. Genaueres zur Wirtschaftsweise wird eine Analyse der Tierknochen ergeben. Halbfabrikate und Silexrohmaterial, vor allem in Form von Plattensilex, weisen darauf hin, dass die Fabrikation der Steingeräte an Ort und Stelle erfolgte. An weiteren Funden sind ein vollständig erhaltenes, geschliffenes Steinbeil aus Serpentin, Tonlöffel und ein mit tiefen Eindrücken verziertes rundes Gewicht, bei dem es sich vielleicht um ein Brotlaibidol handelt, erwähnenswert.

Vereinzelt trat verlagertes Fundmaterial aus der Urnenfelderzeit und der frühen Latènezeit auf.

Hangaufwärts befindet sich eine Humusschicht mit Fundmaterial verschiedenster Epochen, die direkt auf dem gewachsenen Felsen aufliegt. Die endgültige Bestätigung, dass im Zuge der Anlage einer Turmburg Erdmaterial zur Erhöhung und Anböschung des Hügels nach oben verlagert wurde, steht noch aus. Die sehr kleine Fragmentierung des Fundmaterials in diesem Bereich spricht für eine mehrmalige Umlagerung, also zuerst Abtragung und Aufschüttung, anschließend wieder Abschwemmung und Anlagerung im Zuge der Bodenerosion.

Die kupferzeitlichen Befunde waren durch jüngere Eingriffe, die zum Teil ins Mittelalter (13. und 14. Jahrhundert), zum Großteil aber bereits neuzeitlich zu datieren sind, gestört. Ein mindestens zwei Meter tiefer Graben, der die kupferzeitlichen Schichten schneidet, gab zunächst Rätsel auf. Die Verfüllung im unteren Bereich des Grabens bestand aus größeren lose geschichteten Kalkblöcken, zwischen denen sich zum Teil noch Hohlräume befanden. In 1,8 m Tiefe stießen wir schließlich an einer Stelle auf noch nicht ganz verrottetes Laub, Plastikteile und eine Patronenhülse, wahrscheinlich aus den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Es ist anzunehmen, dass es sich bei diesem Graben ebenso wie bei dem im Jahre 2006 angeschnittenen um Schützengräben im Zusammenhang mit dem benachbarten Truppenübungsplatz handelt.

In den ungestörten Bereichen konnte unter der kupferzeitlichen Kulturschicht wieder eine Art „Schotterschicht“ aus mittelgroßen und kleineren Kalksteinen, die in lehmigem, teilweise humosem Material eingelagert sind, konstatiert werden. Erst unter dieser Schicht beginnt der gewachsene Boden mit sehr hartem, hellem Lehm, größeren Kalksteinen und schließlich Fels. Die Schotterschicht ist fast fundleer, einige tiefer reichende kupferzeitliche Befunde, wie z. B. Pfostenlöcher, durchschneiden sie und lassen sich im Profil gut erkennen. Bei dieser Schicht könnte es sich um die Reste einer Hangrutschung handeln, die sich bereits vor der kupferzeitlichen Besiedlung ereignet hat. (Andera Csapláros und Margret Kramer)

KG und OG **Weitendorf**, VB Leibnitz (ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Für die provisorische Umlegung der Kombergstraße im Zuge der Errichtung der Koralmbahn wurde nördlich vom Fotzenbach eine Fläche von 7241 m<sup>2</sup> im Auftrag der ÖBB-Infrastruktur Bau AG von der Fa. ARGIS Archäologie Service OEG untersucht. Infolge der Anlage spätmittelalterlicher/frühneuzeitlicher Wölbäcker (Luftbildbefund), der Jahrhunderte langen Bewirtschaftung und durch Planierungen bei der Grundzusammenlegung im 20. Jh. sind Bodendenkmale nur mehr in Bereichen

erhalten geblieben, wo diese durch 0,4 bis 1,0 m mächtige Kolluvien geschützt sind. Es wurden 130 Befundobjekte erfasst, die der frühen Kupferzeit, der mittleren bis späten Bronzezeit und dem Frühmittelalter angehören; es handelt sich in allen Fällen um Siedlungsbefunde. Hinweise auf die Gewinnung und Verhüttung von Eisenerz sind derzeit noch undatiert.

**Kupferzeitliche Siedlungsschicht:** Im Bereich eines Gebäudes aus der Phase der frühen Lasinja-Kultur waren einige Baubefunde in Form von Pfostengruben und die bis zu 15 cm mächtige Kulturschicht mit reichlich Keramik, einem Schleifstein, einem Reibplattenfragment, einem großen Stück Hämatit und einigen Silices vorhanden. Aus einer kleinen Grube im nordöstlichen Randbereich wurde eine Kupferaxt vom Typ Plocnik geborgen, deren zentrales Verbreitungsgebiet am Balkan im Raum Serbien und Bosnien-Herzegowina zu finden ist.

**Mittel- bis spätbronzezeitliche Grube:** Die Ausfüllung einer flachen Mulde ist entweder als Rest einer größeren Grube oder einer Siedlungsschicht zu deuten. In der Einfüllung befand sich Keramik mit plastischen Verzierungen, u. a. schräg gekerbte dreieckige Leisten sowie Fingertupfenleisten, größere anpassende Gefäßteile eines Topfes, ortsfremde Gerölle und Trümmerstücke aus Quarz und Gneis und ein Reibplattenfragment aus Gneis.

**Frühmittelalterliche Gruben/Grubenhäuser:** Im archäologischen Befund sind dies annähernd rechteckige Gruben mit gerundeten Ecken und meist flacher Sohle von unterschiedlicher Größe, die erhaltene Tiefe beträgt 0,2 bis 0,45 m, zum Teil sind bauliche Konstruktionen zu erschließen. Nach der vorläufigen Beurteilung des Fundmaterials aus den Grubenfüllungen sind alle in das 10. Jh. zu datieren (für Hinweise danken wir Herrn Chr. Gutjahr).

**Hinweise auf Eisenerz-Gewinnung und Verhüttung:** Aus der Einfüllung einer Pfostengrube stammt ein großes Stück Eisenschlacke, das entweder zufällig dort zu liegen kam oder zum Verkeilen des Pfostens gedient hat. Zehn Meter südlich davon befindet sich eine Grube, deren Einfüllung großteils aus gerundeten Limonit- und vereinzelt Hämatit-Bruchstücken sowie einer Anzahl von größeren Quarzgeröllen besteht. Datierbares Material wurde nicht gefunden. Wenige Meter westlich von der Grube verläuft das Bett eines kleinen natürlichen Gerinnes; die Verfüllung besteht wiederum aus gerundeten Limonit- und vereinzelt Hämatitbruchstücken und einigen Quarzgeröllen. Datierbares Material wurde auch hier nicht gefunden. Im Wald, ca. 200 m nördlich der genannten Objekte, konnte Hartmut Hiden eine bisher unbekannte Gruppe von Pingen lokalisieren, die eventuell im Zusammenhang mit den Grabungsbefunden zu sehen sind. (Gerald Fuchs)

1.2 Bronzezeit:

KG **Zlatten**, MG Pernegg an der Mur, VB Bruck an der Mur (ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Im Zuge der Errichtung der S 35 Brucker Schnellstraße erfolgte im Auftrag der ASFINAG die baubegleitende Dokumentation mit kleineren Fundbergungen.

An einer Stelle wurde eine prähistorische (mittelbronzezeitliche?) Fundschicht untersucht, die möglicherweise den Randbereich eines Siedlungsareals auf der Ter-

rasse bei Zlaten darstellt. 20 m weiter nordwestlich wurde die hölzerne Fassung eines Sickerwasseraustrittes mit dem zugehörigen neuzeitlichen Begehungshorizont (ca. 19. bis frühes 20. Jh.) festgestellt.

Die 9,5 m tiefe Baugrube für die Errichtung eines Durchlasses an der Mündung des Schießstattgrabens ermöglichte Einblicke in die Schichtfolge des Schwemmfächers. Eine Perle aus Talkschiefer stammt aus 4,10 m Tiefe; die 14C-Datierung von Holz (Probe Beta-232679) aus dem oberen Grenzbereich der entsprechenden Schicht ergibt einen Anhaltspunkt für deren Zeitstellung: Konventionelles Radiokarbonalter 1030±40 BP; Cal AD 900-920 und Cal AD 960-1040 (Standardabweichung 2 Sigma); Schnittpunkt mit der Kalibrationskurve Cal AD 1010. (Gerald Fuchs)

**KG Schönberg**, MG Hengsberg, VB Leibnitz (ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

An der Trasse der Koralmbahn wurden im Bereich des Voreinschnitts für den Tunnel Hengsberg Teilflächen in einem Ausmaß von ca. 12.900 m<sup>2</sup> mit etwa 970 Befundobjekten aus der mittleren bis späten Bronzezeit, der Urnenfelderzeit, der Römerzeit und dem Frühmittelalter untersucht. Die Befunde sind wegen der bisherigen Nutzung als Wald und infolge subrecenter Überlagerung durch 0,5 bis 1,2 m mächtiges Kolluvium gut erhalten.

Das mehrphasig genutzte Siedlungsareal erstreckt sich auf die Terrasse und flache Hanglagen, es läuft am Nordhang aus, sonst wurde bisher nirgends ein Ende erreicht. Auf eine Besiedlung in der späten Jungsteinzeit weisen einige Streufunde wie das Fragment einer Rundnackanaxt und einzelne Silices – zugehörige Befunde fehlen noch. Die vorläufigen Ergebnisse zeigen eine nahezu flächendeckende Besiedlung des Areals in der mittleren bis späten Bronzezeit und in der Römerzeit. Die bronzezeitlichen Befunde treten nach Südwesten hin in zunehmender Dichte auf, dagegen wurde anscheinend die westliche Begrenzung der römerzeitlichen Siedlung erreicht. Einzelne Befunde der Urnenfelderzeit sind vorhanden, aus dem Frühmittelalter stammt bisher nur eine Grube.

Inmitten der mittel- bis spätbronzezeitlichen Siedlungsbefunde mit zahlreichen Pfostengruben, die sich teilweise zu Gebäudegrundrissen ergänzen lassen, befinden sich mehrere kleine Gruben, in denen jeweils eine Henkeltasse bzw. ein anderes kleines Gefäß deponiert worden ist; es handelt sich jedenfalls nicht um Abfallgruben. Lange lineare Gräbchen mit seitlichen Pfostenstellungen in Abständen von 4 bis 5 m sind als Zäune zu interpretieren.

Einige Grundrisse römerzeitlicher Holzgebäude sind aus den zahlreichen Pfostengruben zu erschließen – sukzessive zeichnen sich die Bebauungsstruktur und möglicherweise auch antike Grundstücksgrenzen ab, falls die geraden und parallel zueinander verlaufenden linearen Strukturen Grenzgräben darstellen. Zur Wasserversorgung diente ein 3 m tiefer Brunnen, der in geringer Tiefe auftretende Schichtwasservorkommen erschlossen hat. Die bisherigen Befunde weisen auf einen noch wenig erforschten „traditionell-ländlichen“ Siedlungstyp, der sich vom Typ der Villa rustica deutlich unterscheidet. (Gerald Fuchs und Matthias Schubert)

**KG Straßen**, SG Bad Aussee, VB Liezen (BDA, Leitung: Daniel Modl und Bernhard Hebert)

Die mittlerweile dritte Grabungskampagne auf einer kleinen Hangterrasse knapp 200 m nordöstlich der *Koppentretalm* sollte das nähere Umfeld des im Jahr zuvor ergrabenen kaiserzeitlichen Blockbaues und die Ausdehnung eines unmittelbar darunter befindlichen bronzezeitlichen Brandopferplatzes abklären (siehe zuletzt Fundberichte aus Österreich 45, 2006, 64).

Für die Römerzeit konnten auf der Fläche keine weiteren baulichen Strukturen beobachtet werden, jedoch sprechen verhältnismäßig viele Teile von Hipposandalen, über 40 Schuhnägel und vier Münzen aus dem 2. Jh. n. Chr. für eine starke Begehung des dem Gebäude hangabwärts vorgelagerten Bereichs, der durch eine ca. 0,5 m starke Aufplanierung befestigt und eingeebnet worden war.

Eine bereits aus dem Vorjahr stammende spätantike Fundmünze steht vermutlich im Kontext mit einem weiteren Gebäude, das etwa 80 m nördlich des Grabungsareals lokalisiert und partiell ergraben wurde. Oberflächlich sichtbare Auflagesteine lassen auch hier auf einen kleineren Blockbau schließen, der anhand des keramischen Fundmaterials und mehrerer Münzen in das späte 3. bzw. 4. Jh. n. Chr. zu datieren ist.

Das Hauptaugenmerk der diesjährigen Kampagne galt jedoch dem bronzezeitlichen Befund des Brandopferplatzes, dessen Zentrum durch mehrere massive Verziegelungen im Hangschotter zu erkennen war. Ein gut 20 cm starkes Schichtpaket mit sich abwechselnden Lagen aus Asche, Holzkohle und feinem tonig-sandigem Sediment scheint knapp daneben bewusst aufgebracht worden zu sein. Dieser offensichtliche Mittelpunkt des Brandopferplatzes wird von einer stellenweise bis zu 0,4 m mächtigen kohlig-schwarzen Schicht bedeckt, die von hier aus stetig ausdünt. Bauliche Strukturen wurden hier bis auf eine kleine linear angeordnete Steinsetzung nicht mehr erkannt. Verteilt über das ganze Areal, wurden aus der tiefschwarzen Schicht bislang neben großen Mengen offenbar intentionell zerschlagener Keramik auch über 200 Metallfunde geborgen, darunter vor allem kleinere Rohkupferbrocken und vollständige bzw. fragmentierte Gewandnadeln. Unterschiedliche Schleifsteine sowie ein Stück Plattenschlacke, mehrere kleinere Werkzeuge und die erwähnten Rohkupferbrocken sind mögliche Indizien für den hier opfernden Personenkreis, der vielleicht auf die Distribution und/oder die Verarbeitung von Metallen spezialisiert war. Die vor allem durch das Schlämmen des Erdmaterials gewonnene Menge an kalzinierten Knochen erscheint, verglichen mit anderen Brandopferplätzen, eher gering; man hat wahrscheinlich alles konsequent zu Asche verbrannt und zerstoßen. Aus dem restlichen Knochenmaterial sticht noch eine kleine mittig durchlochte, mit zwölf umlaufenden Punkten versehene Scheibe aus Bein hervor, die wohl als Amulett angesprochen werden kann.

Der Brandopferplatz gehört zu den östlichsten derzeit bekannten Vertretern dieses vor allem auf den Alpenraum beschränkten sakralen Phänomens; seine Datierung durch das Fundmaterial an den Übergang von der Mittel- zur Spätbronzezeit (14./13. Jh. v. Chr.) setzt die Anlage in jenen Zeitraum, in dem das Bergwerk von Hallstatt (Nordgruppe) erstmals seinen Betrieb aufnimmt. Spannend für ein Ende des (Op-

fer-?) Geschehens ist eine erst jüngst durchgeführte Radiokarbondatierung einer von der Oberkante der Brandopferplatz-Schichten entnommenen Holzkohle von kalibriert 790–390 v. Chr. zusammen mit in diesen Zeitrahmen fallenden Einzelfunden aus der näheren Umgebung des Grabungsareals. (Daniel Modl)

KG und MG **Unterpremstätten** und KG **Bierbaum**, OG Zettling, VB Graz-Umgebung (Archaeo Norico-Burgmuseum Deutschlandsberg, Leitung: Andreas Bernhard)

In einer mehrmonatigen Kampagne wurden vom Archaeo Norico-Burgmuseum Deutschlandsberg mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes archäologische Rettungsgrabungen aufgrund beabsichtigter Baumaßnahmen im Bereich eines bereits in der Zwischenkriegszeit zum Teil planierten Grabhügelfeldes durchgeführt.

Vor Beginn der Grabung konnten entlang der Flurgrenze zwischen Wald- und Wiesenparzelle noch insgesamt 8 Grabhügel (Hügel Nr. 1 bis 8) ausgemacht werden, wobei die Hügel 2 und 5 bereits mehr als zur Hälfte planiert waren, Hügel 3 erschien beinahe völlig verschliffen. Hügel 8 war im Zuge von Geländeneustrukturierungen vor einiger Zeit sekundär verschüttet worden. Die Hügel liegen auf der Hochterrassenkante des Kaiserwaldes mit besten Sichtverbindungen in das Murtal.

Aufgrund der relativ großen Fläche von ca. 2000 m<sup>2</sup> wurde mit maschineller Hilfe begonnen, die Ackerkrume vorsichtig zu entfernen, um etwaige erhalten gebliebene Befunde zu erfassen. Dabei zeigte sich ganz im Westen der Grabungsfläche ein annähernd Nord-Süd verlaufender Graben, dessen sohlförmige Basis in den anstehenden Lehmboden eingetieft war. An der Basis des über ca. 32 m verfolgten gerade verlaufenden Grabens konnte an einer Stelle großteilige latènezeitliche Keramik aufgefunden werden. Nordöstlich des Grabens zeichnete sich ein hufeisenförmiger Entnahmegraben (Hügel 9) ab, in dessen Zentrum noch spärliche römerzeitliche Bestattungsreste (Leichenbrand, Keramik) angetroffen wurden. Durch die Ackertätigkeit war nur noch die Basis des sehr weiten sohlförmigen Umfassunggrabens im gewachsenen Lehmboden als Befund dokumentierbar.

Der südlich gelegene Hügel 1 wurde nicht untersucht, da er von den geplanten Baumaßnahmen nicht betroffen war. Er soll als Grabmonument erhalten bleiben. Form und Struktur des Hügels sowie seine horizontalstratigrafische Lage lassen an ein römerzeitliches Grab denken.

Die Untersuchung von Hügel 2, der beinahe vollständig planiert war, erbrachte ein ähnliches Bild wie bei Hügel 9. Auch hier wurde ein hufeisenförmiger Umfassungsraben angetroffen, der im Süden durch eine Erdbrücke unterbrochen war. Der zentrale Bereich der Erdbrücke zeigte noch ein dichtes Pflaster aus zum Teil kopfgroßen Kalkbruchsteinen. Im Zentrum von Hügel 2 konnten keine Reste einer Bestattung mehr ausgemacht werden, der Grund dafür dürfte in der langjährigen Beackerung zu suchen sein.

Im Bereich des bereits stark verebneten Hügels 3 konnten zwei Brandbestattungen entdeckt werden, die im Block geborgen wurden. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um eine spätbronzezeitlich-urnenfelderzeitliche Urne sowie um eine latènezeitliche Bestattung in einer rechteckigen organischen Kiste.

Knapp nördlich von Hügel 3 konnte an der Peripherie eines verfüllten Hohlweges Grab 4 dokumentiert werden. Dabei kam der Unterteil einer bereits angerissenen Urnenbestattung mit Resten eines Beigefäßes zum Vorschein. Um die Urne herum konnte eine dichte kreisförmige Lage von Kieselsteinen beobachtet werden. Die Urne samt Steinschutz wurde zur weiteren Untersuchung im Block geborgen.

Der nur schwer im Gelände erkennbare Hügel 4 ließ keine erhaltenen Befunde mehr erkennen; der Grund dafür liegt wohl an der Lage des Hügels an der steilen Böschungskante und der damit verbundenen starken Erosion. Zum Zeitpunkt der Grabung war der Hügel bereits zur Hälfte aberodiert.

Im bereits einplanierten Nordteil von Hügel 5 wurde Grab 3 (Objekt 1–5) angetroffen. Bei Objekt 1 handelt es sich um eine tief in den anstehenden Boden eingetieft organische Urne von kreisförmiger Struktur. Fundleer stellte sich Objekt 2 dar, das ebenfalls in den anstehenden Lehmboden eingetieft war. Objekt 3 umfasste zwei Tongefäße (ein eimerförmiges sowie ein fassförmiges), die in vollständigem Zustand in einer kleinen Vertiefung abgestellt worden waren. Die Objekte 4–5, dichte Holzkohlenlagen, wurden zur weiteren Untersuchung im Block geborgen.

Die noch intakte südliche Hälfte von Hügel 5 ergab noch zwei weitere Bestattungen, Grab 5 und 6, die noch von der Hügelschüttung überdeckt waren. Die Brandbestattung von Grab 5 wurde im Block geborgen, oberflächlich konnte neben Keramik und Kieselsteinen bereits ein kleines rundstabiges Fragment eines Goldringes entdeckt werden. Grab 6, in einer annähernd runden Grabgrube mit doppelkonischer Urne und Brandschutthinterfüllung, wurde vollständig eingegipst und im Block geborgen.

In der Nordhälfte des weit kleineren Hügels 6 kam eine Brandbestattung (Grab 8) mit Urne (?) zum Vorschein, auch in diesem Fall wurde die Bestattung, von der erst eine kuppelartige Kieselsteinabdeckung zu erkennen war, aus grabungstechnischen und restauratorischen Gründen im Gipsblock geborgen. Die stark erodierte südliche Hälfte von Hügel 6 erbrachte bereits vor Jahren eine weitere Urnenbestattung mit Kieselsteinschutz, deren Inventar in das 13.–12. Jh. v. Chr. verweist.

Im Westteil von Hügel 7 kamen fünf (!) Brandgräber (Grab 7, 9–12) auf engstem Raum zum Vorschein. Als Charakteristikum dieser Gräber kann ebenfalls ein aufwändiger Kieselsteinschutz (z. B. Grab 9) angeführt werden. Hügel 7 wurde aus konservatorischen Gründen nur im westlichen Drittel archäologisch untersucht, wobei zahlreiche Indizien darauf verweisen, dass ein primärer spätbronzezeitlich-urnenfelderzeitlicher Hügel (Hügel 7a) mit fünf erforschten Brandgräbern unmittelbar nach Osten anschließend von einem römerzeitlichen Hügel mittlerer Größe (Nr. 7) überbaut wurde.

Am äußersten Rand der Hochterrasse, unmittelbar über einem rezent verschütteten Hohlwegsystem, lag der kleine römerzeitliche Hügel 8. Im Zentrum des Hügels kam eine mannslange Bustumgrube zum Vorschein, die in den gewachsenen Lehmboden eingetieft war. Der Hügel war peripher, wie alle römerzeitlichen Hügel des Gräberfeldes, von einem flach eingetieften hufeisenförmigen Entnahmegräbchen begrenzt. Als Inventar der Brandbestattung sind die stark verbrannten und pars pro toto im Grab verbliebenen Reste einer Dreifußschale, eines Kegelhalsgefäßes und

ein vollständig erhaltenes Feinwareschälchen zu nennen. Die stark verbrannten und fragmentierten Reste einer kleinen Einknopffibel aus Bronze runden das Bild ab. Nach einer ersten Durchsicht der Funde kann als Datierungsrahmen das ausgehende 1. Jh. n. Chr. angegeben werden.

Objekt 6, ganz am nordöstlichen Rande der Grabungsfläche gelegen, stellte eine Grube mit wenigen römerzeitlichen Funden in der Verfüllung dar. Daran anschließend konnte noch Objekt 7 beobachtet werden, an dessen flacher Sohle spätlatènezeitliche Keramik zum Vorschein kam.

Ohne einer vollständigen Restaurierung und Aufarbeitung des Fundmaterials vorgreifen zu wollen, sei noch vermerkt, dass nun für die Steiermark ein weiterer eindrucksvoller Beweis für die – von verschiedenen Seiten angezweifelte – Existenz spätbronzezeitlich-urnenfelderzeitlicher Hügelgräber erbracht werden konnte. Für einige signifikante Bestattungen aus dem Hügelgräberfeld gibt es auch Radiokarbonaten, so z. B. für Hügel 5, Grab 3 (1280-1010 BC kalibriert) und Hügel 7a, Grab 12 (1260-1000 BC kalibriert). (Andreas Bernhard)

Siehe auch: Kupferzeit, KG Weitendorf; (Urnfelder- und) Hallstattzeit, KG Kainach; Römerzeitliche Grabungen, KG Retznei

### 1.3 (Urnfelder- und) Hallstattzeit:

KG **Kainach**, OG Weitendorf, VB Leibnitz (Kulturpark Hengist, Leitung: Christoph Gutjahr)

Das im Spätsommer 2004 (siehe Fundberichte aus Österreich 43, 2004, 56f.) bei Vorarbeiten für die Errichtung eines Industrieparks entdeckte spätbronze-/früheisenzeitliche Gräberfeld wurde von 2005 bis 2007 erforscht. Insgesamt wurden auf einer Fläche von rund 15.000 Quadratmetern 430 Objekte dokumentiert, davon rund 240 Brandgräber. Sie gehören vermutlich zu zwei Gräberfeldern, vielleicht sogar auch noch zu einem dritten. Die Nutzung des Areals setzt bereits in der Mittelbronzezeit ein (1 Sigma, Cal. BC 1430 to 1310). Dabei handelt es sich um sechs Gruben, vier davon enthielten exzellente Keramik. Mindestens ein Grab ist der Stufe Baierdorf-Lednice (Ha A<sub>1</sub>, ca. 1250 v. Chr.) zuzuordnen. Die Masse der bisher datierten Gräber stammt aus der Zeit Ha A<sub>2</sub>/B<sub>1</sub> bis Ha C<sub>1</sub> (ca. 1100/1000 bis 700 v. Chr.). Bei mindestens zwanzig, wahrscheinlich sogar mehr Gräbern sind starke Bezüge zu inneralpinen Kulturgruppen sowohl in der Grabausstattung als auch in der Grabform zu erkennen. Besonders hervorzuheben sind fünf Gräber mit Schneppenkannen, die aus dem Bereich der Laugen-Melaun-Gruppe stammen (ca. 900 bis 700 v. Chr.). Weiters konnte noch eine frühmittelalterliche Nutzung des Geländes in Form einer wohl quadratischen oder rechteckigen Grabenanlage nachgewiesen werden, wobei deren östlicher Teil nicht ergraben wurde. Der Zweck dieser Anlage muss vorläufig offen bleiben.

Im Osten ist die Grenze des Gräberfeldes (der Gräberfelder) noch keineswegs erreicht. Vermutlich erstreckt es sich (allmählich ausdünnend?) bis zu einem nur über Luftbildaufnahmen erschließbaren, ehemaligen Grabhügel, der in rund 100 Metern Entfernung liegt. Allerdings ist nach bisherigen Beobachtungen (wiederholte Be-

gehungen, Bergung von Grabresten 2004) damit zu rechnen, dass ein Großteil der Gräber durch landwirtschaftliche Tätigkeit (Pflug) stark in Mitleidenschaft gezogen ist. Auch im Norden gilt es die Grenze noch zu ermitteln. Im Westen war diese zu eruieren, im Süden fiel ein Teil des Gräberfeldes (der Gräberfelder) unter anderem dem Bau der Landesstraße 601 und einem Lebensmittelmarkt zum Opfer. Die hohe Belegungsdichte lässt weder nach Norden noch nach Osten hin nach. Es fällt auf, dass die älteren Befunde (Mittelbronzezeit und Frühe Urnenfelderzeit) im Bereich der bisher untersuchten Fläche nach Norden stetig zunehmen. Es handelt sich um das mit Abstand größte Gräberfeldareal dieser Zeitstellung in der Steiermark und um eines der bedeutendsten im Südostalpenraum.

Zu den Gräberfeldern allgemein: Die ovalen bis rechteckigen Grabgruben waren im Boden meist nur sehr schwer zu erkennen. Mehrfach waren alte Beraubungsspuren oder Störungen nachzuweisen. Steinsetzungen oder Steinkisten fanden sich nicht allzu häufig, ebenso Steinabdeckungen sowie die Abdeckung der Urne mittels Einzugschale. Nur ganz vereinzelt handelt es sich um Brandschüttungsgräber (z. B. Gräber 79, 132). Bei allen entdeckten Gräbern liegt Brandbestattung vor. Die Deposition des Leichenbrandes erfolgte in der Regel in Keramikurnen (Töpfe, häufig Kegelhalbsgefäße), nur in einigen Fällen in organischen Behältnissen. Den Toten wurden weitere Keramikgefäße (Einzug- und Turbanrandschalen, div. Töpfe, Tassen etc.) in das Grab mitgegeben, die oftmals reiche Verzierungen (Einritzungen, Punkteindrücke, Rollrädchen etc.) aufweisen. An vorwiegend unverbrannten Metallbeigaben finden sich in erster Linie verzierte Messer (u. a. Typ Pfatten, Grab 67), Rasiermesser und verzierte Nadeln aus Bronze (überwiegend Typ Graz). Erwähnenswert ist weiters die Beigabe einer verzierten Bronzetasche (Grab 67) sowie eines leicht tordierten Goldringes (Grab 79). Auf der Grabung selbst konnte aber nur ein Bruchteil der mitgegebenen Metallausstattung festgestellt werden, meist nur dann, wenn die Urne stark zerstört war. Bei Überprüfung vieler unzerstörter Urnen mit dem Metalldetektor wurde oftmals das Vorhandensein von Bronzegegenständen in der Urne nachgewiesen. Sie können aber erst im Zuge einer Restaurierung geborgen und korrekt angesprochen werden.

Von besonderem Interesse ist die Bestattung aus Grab 65, die nicht zuletzt durch die Beigabe einer fast vollständig erhaltenen Schneppenkanne mit Tannenzweigzier (Laugen B) engsten Bezug zur Laugen-Melaun-Gruppe erkennen lässt, deren zentrales Verbreitungsgebiet die Ostschweiz, Liechtenstein, Vorarlberg, Nord- und Südtirol sowie das Trentino umfasst. Das Grab 65 ist nach dem Grab 3 und dem Grab 79 das dritte vollständig restaurierte Grabensemble aus dem Kainacher Gräberfeld. Es umfasste, von der Schneppenkanne abgesehen, noch fünf weitere Behältnisse, darunter ein intentional zerstörtes Gefäß mit noch annähernd zylindrischem Hals, gegenständigem Henkel und ebenfalls Tannenzweigzier, das ursprünglich als Urne diente. Außerdem stammen aus dem Grab 65 noch das Fragment einer Zwiebelkopfnadel mit abgeflachter Spitze und eine kleine Glasperle. Gerade dieses Vorkommen westlicher Beigabenkomponenten konnte noch einige Male nachgewiesen werden (z. B. bei Grab 148 und Objekt 301). Darüber hinaus finden sich aber auch Gefäße, die im Dekor nordöstliche Kontakte mit der Kalenderbergkultur aufzeigen.

Der zahlreiche Leichenbrand aus dem Grab 65 wurde ebenso wie die geringen Reste aus Grab 3 dankenswerterweise von der Anthropologin Silvia Renhart bearbeitet. Derjenige aus Grab 3 konnte einer zwischen dem 31. und 40. Lebensjahr verstorbenen graziilen Frau zugeordnet werden, derjenige aus Grab 65 stammt von drei Individuen, einem adulten Mann, einer adulten Frau und einem Kind (max. 6 Jahre).

Das Gräberfeld hängt mit der zirka 1500 m Luftlinie entfernten ausgedehnten urnenfelderzeitlichen Siedlung am Wildoner Schlossberg zusammen, die sich auf Siedlungsterrassen bis ins Tal erstreckte.

Unklar bleibt auch nach den heurigen Untersuchungen noch der Befund eines durch das Gräberfeld in südwestlich-nordöstlicher Richtung verlaufenden Grabens; er dürfte aber zumindest älter als einige der Gräber sein. (Christoph Gutjahr)

**KG Unterhaus**, MG Wildon, VB Leibnitz (Kulturpark Hengist, Leitung: Christoph Gutjahr)

Im Rahmen zweier Projekte des AMS Steiermark, initiiert und getragen vom Verein „Kulturpark Hengist“, fanden von Juni bis November 2006 sowie von Mai bis Oktober 2007 archäologische Notgrabungen in der Flur *Im Rasental* statt.

Die vermutlich insgesamt 34 Gräber (davon vier urnenfelderzeitlich) stellen in Verbindung mit den drei aufgedeckten Verbrennungsplätzen und der Nord-Süd verlaufenden Einfriedung ein nicht nur für die Steiermark außergewöhnliches „Funeralensemble“ dar. Ganz offensichtlich diente die Pfostenstellung einst als westliche Begrenzung des Gräberfeldes. Das Gräberfeld selbst gibt sich als ein von Norden nach Süden verlaufender Streifen zu erkennen und besteht sowohl aus Flach- als auch aus Hügelgräbern. Die Rasentaler Hallstattgräber gehören zu den wenigen gut stratifizierten und modern ergrabenen eisenzeitlichen Gräbern der Steiermark und stellen zum gegenwärtigen Zeitpunkt einige der wenigen gesicherten Flachgräber der „Sulmtaler Gruppe“ der südostalpinen Hallstattzeit dar. Einige der Gräber, insbesondere die weibliche Bestattung aus Objekt 51, zeigen einen äußerst komplexen Aufbau. Die Grabkeramik, besonders die der Objekte 38 und 42 ist von exorbitanter Qualität, was die teils ungewöhnlich dünne Wandstärke und die Verzierung angeht. Besonders hervorzuheben ist weiters das Objekt 85. Über die Grabbeigaben wird eine Zeitstellung in die mittlere Urnenfelderzeit (um 1000 v. Chr.) nahegelegt. Gräber dieser Zeitstellung sind in der Steiermark äußerst selten.

Die Bedeutung des Wildoner Raumes in der späten Bronze- und frühen Eisenzeit wird gerade anhand mehrerer dort aufgedeckter Gräberfelder ersichtlich, die vermutlich ausnahmslos mit einer großen Siedlung am Wildoner Schlossberg in Zusammenhang stehen:

Zwei, vielleicht sogar drei Gräberfeldern sind die rund 240 urnenfelder- bis frühhallstattzeitlichen Gräber zuzuschreiben, die erst 2004 in Kainach bei Wildon, Gem. Weitendorf, entdeckt wurden (Grabungsleitung Verf.); 1985/87 kamen bei der Hauptschule Wildon am Ostfuß des Schlossberges 36 Gräber zum Vorschein, am Nordwestfuß des Buchkogels befindet sich ein aus 15 Tumuli bestehendes, gut erhaltenes Hügelgräberfeld, dessen Mittelpunkt von einem beachtlichen Großgrab-

hügel (Tumulus 2) mit 40 Metern Basisdurchmesser und einer noch erhaltenen Höhe von 4 Metern gebildet wird. 2006 wurde der Tumulus 4 dieses Gräberfeldes einer archäologischen Untersuchung unterzogen (Grabungsleitung Verf.). Aus dem offensichtlich im 19. Jahrhundert beraubten Hügelgrab stammen u. a. Fragmente von Kegelhalsgefäßen mit frühhallstattzeitlicher Basarabi-Verzierung. Dem Schlossberg nordwestlich vorgelagert liegt der sog. Galgenkogel, der bereits Ende der 1920er-Jahre anlässlich eines Hausbaues teilweise erforscht wurde. In unmittelbarer Umgebung sind heute noch weitere Grabhügel im Gelände erkennbar. Aus dem Galgenkogel stammen u. a. mehrere Bronzen sowie ein Kegelhalsgefäß mit zoomorphen Bronzeappliken. Ein in der Nähe des Hügelgräberfeldes Buchkogel bei einem Kanalbau zum Vorschein gekommenes Grab aus der Zeit um 600 v. Chr., wohl Teil eines kleinen bislang unbekanntes Gräberfeldes, wurde erst unlängst vorgelegt.

Diesen Gräberfeldern rund um den Wildoner Schlossberg gesellt sich nun mit dem Rasentaler Bestattungsplatz ein weiteres dazu. Die nach modernen Methoden ausgegrabenen Gräber erlauben einen Einblick in gesicherte Fundvergesellschaftungen und Bestattungssitten dieser Zeitstufe, eine Qualität der Ausgangssituation, die der Vorlage von Arbeiten zur Chronologie der Hallstattzeit in der Steiermark anhand von Altgrabungsmaterial und auseinandergerissenen Grabkomplexen bisher oftmals notgedrungen fehlen musste.

Das äußerst reich ausgestattete Objekt 38 aus dem Rasental kann mit seiner Vergesellschaftung von Keramik und sechs Fibeln mit Sicherheit eine Schlüsselstellung in der chronologischen Bewertung der Hallstattzeit im Südostalpenraum einnehmen. Auch bietet sich möglicherweise im Rasental anhand einer Passscherbenanalyse die einmalige Gelegenheit, einen Verbrennungsplatz einer bestimmten Bestattung zuschreiben zu können. Von besonderem Interesse ist weiters die Frage nach Sorgfalt und Auswahl des Ausklaubens eines Verbrennungsplatzes: Was wurde von der Einäscherungsstelle in die Grablege mitgenommen, was nicht und warum? (Christoph Gutjahr)

**KG Leitendorf**, SG Leoben, VB Leoben (BDA, Leitung: Georg Tiefengraber)

Im Zeitraum vom 23. 1. bis zum 14. 3. 2007 wurden anlässlich der Errichtung eines Forstweges in der ausgedehnten bekannten hallstattzeitlichen Höhensiedlung am *Häuselberg* bei Leoben baubegleitende Kontrollen, Fundaufsammlungen und an drei Stellen beschränkt kleinflächige Ausgrabungen durchgeführt. Der neu errichtete Forstweg schloss im Nordbereich des Häuselberges auf Parz. 134/3 an den hier bereits bestehenden Forstweg an und setzte sich am klar erkennbar mehrfach künstlich terrassierten Osthang auf Parz. 143, die den gesamten südlichen Gipfelbereich des Häuselberges umfasst, fort. Bei der Anlage des Forstweges wurden insgesamt mindestens 15 Siedlungsterrassen von überwiegend beachtlicher Ausdehnung schräg geschnitten und somit weitgehend zerstört. An zahlreichen Stellen in der Forstwegböschung und im vom Bagger durchmischten Fahrspurbereich konnten entsprechend angerissene Befunde registriert und Fundmaterial geborgen werden. Die in diesem Areal überwiegend hallstattzeitlichen Funde belegen eine bislang interessanterweise nicht dokumentierte bzw. planmäßig erfasste Besiedlung des Häusel-

berges auch im gesamten Osthangbereich. Aus dem Forstwegaufschluss außerhalb des kleinräumig befestigten Gipfelbereiches liegt hochmittelalterliche und kupferzeitliche Keramik vor, wobei erstere mit der erwähnten Befestigung in Verbindung zu bringen sein wird, die wohl auch für die Benennung des „Häuselberges“ ausschlaggebend gewesen sein dürfte. Die Ausgrabungen selbst konzentrierten sich auf drei knapp nebeneinander liegende Stellen im oberen Drittel des Osthanges auf Parz. 143, wo durch den Forstweg erstaunlich gut erhaltene hallstattzeitliche Befunde angefahren wurden. In zwei Schnitten wurde jeweils die schräge Wegböschung nach hinten in ungestörte Bereiche erweitert. Schnitt 3, der zur Untersuchung einer angefahrenen Feuerstelle angelegt wurde, befand sich praktisch am Rande der neuen Forstwegfahrspur und direkt südlich von Schnitt 1. In Schnitt 1 konnten innerhalb einer meterhohen Stratigrafie drei Horizonte festgestellt werden, wobei im obersten Horizont 3 mehrere Pfostengruben auf Reste eines Gebäudes hindeuten. Horizont 2 bildet der schräg abgeschnittene Nordteil eines Gebäudes, dessen Nordwand an Pfostengruben mit dazwischen liegenden (Balken-)Gräbchen erkennbar ist, das Gebäudeinnere zeigt schottrigen Fußboden mit einer Feuerstelle. Die Horizonte 1 und 2 waren von einer fast halbmeterdicken Planierschicht getrennt, zwischen den Horizonten 2 und 3 befand sich erneut eine ca. 0,3 m dicke Planierschicht. Sämtliche Funde aus den differenzierbaren Horizonten sind als hallstattzeitlich einzustufen, wobei eine rahmenhafte Datierung mit Ha C bis D1 angenommen werden darf. Derselbe Datierungsrahmen ist für die Befunde in Schnitt 2, die sich deutlich von der Situation in Schnitt 1 unterscheiden, anzunehmen. Hier lässt sich an ein und derselben Stelle die Überlagerung dreier Gebäude mit gering abweichender Orientierung feststellen. Von diesen drei sich zeitlich ablösenden Gebäuden konnte keines vollständig freigelegt werden, das am besten erhaltene Gebäude dürfte grob in einer Größe von 6 x 4 m rekonstruierbar sein. Bei allen drei Gebäuden konnte dieselbe Konstruktionstechnik wie in Schnitt 1 festgestellt werden: Zwischen in der Regel knapp zwei Meter voneinander entfernt eingetieften Pfostengruben befanden sich (Balken-)Gräbchen, in denen regelhaft noch Unterlags- und Verkeilsteine lagen. In einem Fall konnte noch eine Feuerstelle in der Nordostecke des annähernd West-Ost orientierten Gebäudes festgestellt werden.

Obwohl die beschränkten Grabungen nur (teils stark angefahrne) Strukturen untersuchen konnten, zeigt sich doch bereits darin der insgesamt bemerkenswert gute Erhaltungszustand der erwartungsgemäß äußerst komplexen hallstattzeitlichen Befunde am Leobener Häuselberg. (Georg Tiefengraber)

**KG Waltersdorf**, SG Judenburg, VB Judenburg (Leitung: Georg Tiefengraber)

Im Gipfelbereich der bedeutenden hallstattzeitlichen Höhensiedlung am *Falkenberg bei Strettweg* fand die 2. Grabungskampagne statt.

Siehe auch: Kupferzeit, KG Wetzelsdorf; Römerzeitliche Grabungen, KG Ring, KG Sulb

#### 1.4 La-Tène-Zeit:

Siehe: Kupferzeit, KG Wetzelsdorf; Bronzezeit, KG Unterpremstätten; Römerzeitliche Grabungen, KG Retznei, KG Ring, KG Seggauberg

#### 2. Römerzeitliche Grabungen:

##### 2.1 Sakralbauten:

**KG Ring**, SG Hartberg, VB Hartberg (Landesmuseum Joanneum mit Archäologieland Steiermark, Leitung: Diether Kramer)

Am *Ringkogel bei Hartberg* wurden im Bereich des Gipfelplateaus sechs Grabungsschnitte angelegt, welche unterschiedliche Befunde lieferten. In den parallel verlaufenden Schnitten 1 und 2 (jeweils 3 x 14,3 m) konnte direkt unter dem Humus eine mächtige Planierungsschicht festgestellt werden, die vom Bau der Ringwarte herkommen dürfte. Die Planierungsschicht besteht aus hellbraunem Erdreich mit zahlreichen, teilweise sehr großen Gneisbrocken und enthielt neben neuzeitlichen Funden auch Keramik der Urnenfelder-, der Hallstatt-, der Latène- und der Römerzeit (darunter u. a. Feuerböcke, Münzen, Spinnwirtel, Webstuhlgewichte ...). Im nördlichen, abschüssig gelegenen Bereich der Schnitte befand sich unter der Planierungsschicht eine dunkle ungestörte Brandschicht. Gebäudereste (Mauern, Pfostenlöcher ...) konnten in den Grabungsschnitten 1 und 2 bislang nicht festgestellt werden. Durch den Bau der Ringwarte im Jahr 1906 und die dadurch notwendige Planierung des obersten Gipfelbereiches scheint jedwede aus früheren Zeiten stammende Bausubstanz zerstört worden zu sein.

Ein Grabungsschnitt (Schnitt 4 = 2 x 18 m) wurde auf einer nördlich des Gipfelplateaus gelegenen Siedlungsterrasse angelegt. In diesem Areal konnte der oberste, im Gelände noch erkennbare „Wall“ der prähistorischen Höhensiedlung angeschnitten werden. Die Konstruktionsweise des Walles war im Ostprofil besonders gut sichtbar. Unter einer Erosionsschicht befand sich hinter einer vorgelagerten Trockenmauer aus größeren Gneisbrocken eine Hinterfüllung aus kleineren Gneisstücken. Ob es sich bei dieser Anlage um eine Konstruktion in der Art einer Pfostenschlitzmauer handelt, kann bislang noch nicht bestätigt werden. Hier fanden sich jedenfalls zahlreiche Webstuhlgewichte sowie Fragmente hallstattzeitlicher Keramik. Auf der Siedlungsterrasse südlich des Walles wurden bereits in der ersten römerzeitlichen Kulturschicht u. a. auch mehrere Fragmente von reliefverzierten Terra Sigillata-Gefäßen geborgen.

Ein weiterer Grabungsschnitt (Schnitt 3 = 2 x 12 m) wurde im nördlichen Bereich des Gipfelplateaus über eine markante Geländekante angelegt, welche die bereits erwähnte, etwas tiefer gelegene Siedlungsterrasse vom obersten Gipfelareal abgrenzt. Im Schnitt 3 kamen neben spätlatène- und römerzeitlicher Keramik (darunter auch reliefverzierte Terra Sigillata) zahlreiche römerzeitliche Dachziegel zutage. Da dieser Dachziegelversturz (Tegulae und Imbrices) bereits im Vorfeld der Grabungen auf ein in der unmittelbaren Umgebung gelegenes provinzialrömisches Gebäude hinwies, wurde der Schnitt 3 im Bereich des Gipfelplateaus um 6,5 m Richtung Süden erweitert. In diesem Areal konnte direkt unter dem Humus das Fundament einer exakt Ost-West verlaufenden Mauer freigelegt werden. Das

Fundament war ca. 1,4 m breit und bestand aus gebrochenen Gneisbrocken in Lehmbindung.

Aufgrund der Befunde in der Erweiterung von Schnitt 3 wurden direkt anschließend zu diesem in östlicher sowie in westlicher Richtung zwei weitere Schnitte angelegt (Schnitt 5 = 7 x 4 m und Schnitt 6 = 5 x 3,5 m), um die Mauer 1 auf größerer Länge zu verfolgen. Während das Fundament in Schnitt 5 weiterhin ost-westlich verlief, konnte in Schnitt 6 ein Mauereck festgestellt werden, in dessen Bereich sich das Fundament auf 1,9 m verbreitert. Die nördliche Kante des breiteren Mauerabschnittes war durch hochkant gestellte orthostatenartige Gneisplatten gut erkennbar. Nördlich der Mauer 1 konnte wie bereits in Schnitt 3 direkt unter dem Humus eine Versturzschicht aus größeren Gneisbrocken, Dachziegeln sowie einzelnen Fragmenten von Tubulaturziegeln festgestellt werden.

Eine intentionelle Hinterfüllung im Rauminnen, die Breite der Mauer 1 mit orthostatenähnlichem Abschluss in Schnitt 6 sowie die exakte Ost-West-Orientierung der Mauer lassen die Vermutung zu, dass es sich bei den freigelegten Fundamenten um die Reste eines römischen Tempels handeln könnte. Weitere Gründe für diese Annahme sind die exponierte Lage auf dem Gipfel des Ringkogels, die zahlreichen römischen Münzen sowie weiteres Fundmaterial aus der unmittelbaren Umgebung der Mauer 1 und nicht zuletzt ein grob bearbeiteter Gneisquader, welcher ein Dübelloch zum Einsetzen einer Eisenklammer aufweist, sowie weitere Bauteile.

Am Ringkogel bei Hartberg scheint bereits im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. auf dem Boden einer früheren latènezeitlichen Höhensiedlung ein römerzeitlicher Tempel errichtet worden zu sein. Dieser Befund ist mit denen anderer norischer Höhensiedlungen vergleichbar. Wem dieser vermutliche Tempel geweiht war, bleibt eine offene Frage. (Federico Bellitti)

## 2.2 Gräber:

KG und MG **Lieboch**, VB Graz-Umgebung (BDA, Leitung: Hannes Heymans)

Im Zuge der Umwidmung mehrerer Grundstücke in Bauland führte das Bundesdenkmalamt im April 2007 eine Notgrabung im Bereich verschliffener und teilweise fraglicher Grabhügel durch.

Hügel 1 erwies sich zwar als anthropogene Geländeerhebung, erbrachte aber keine weiteren Befunde oder Kleinfunde, die eine Datierung des flachen Hügels erlauben würden.

Hügel 2 war ein flacher ungestörter römerzeitlicher Grabhügel (Basisdurchmesser 12 m, Höhe 0,6 m). Die Grabgrube hatte unregelmäßige Gestalt mit flacher Sohle, die mit flachen großen Schiefersteinen und kleinen Schieferplättchen ausgelegt war. Die Steine ergaben im Grundriss einen 2,5 m langen und 1,4 m breiten „Zugang“ mit „apsidalem“ halbrundem Abschluss. In diesem halbrunden Abschluss befanden sich die Grabbeigaben – eine Münze des Antoninus Pius für Faustina I. (138–141), ein unzerscherbtes Töpfchen, ein Napf mit Standfuß, eine Beinnadel und ein Eisenstab mit aufgesteckten Bernsteinscheiben. Das Grab des 31- bis 50-jährigen Mannes datiert um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Hügel 3 war gleichfalls ein flacher ungestörter römerzeitlicher Grabhügel (Basisdurchmesser 13,8 m, Höhe 0,6 m). Die Grabgrube hatte eine unregelmäßige Form mit flacher Sohle. Mittig im westlichen Grubenbereich befand sich ein sorgfältig aufgeschichteter Steinhäufen aus Flussgeschieben und Schiefersteinen. Darunter und südlich davon enthielt die eigentliche Bestattung lediglich einige verbrannte Knochen eines 13- bis 18-jährigen Individuums. Keramikfunde aus der Hügelauflage datieren den Grabhügel nur grob in das 2. Jahrhundert n. Chr.

Anschließend wurden noch zwei Grabhügel (4 und 5) auf dem benachbarten Waldgrundstück wegen frischer Raubgrabungen im Störungsbereich nachuntersucht, wobei bis auf eine Schieferplattenlage in Hügel 5 (ähnlich Hügel 2) wesentliche Befunde ausblieben, und anschließend in ihrer Gestalt wiederhergestellt. Neben Sondagen in weiteren, nicht als Grabhügel anzusprechenden Objekten im Umfeld wurden schlussendlich alle erhaltenen Grabhügel geodätisch vermessen. (Hannes Heymans)

KG und OG **Kirchberg an der Raab**, VB Feldbach (Leitung: Georg Tiefengraber)

Im Bereich des bekannten Hügelgräberfeldes *Berndorf-Urlas* fand eine weitere Grabung statt. Der untersuchte Hügel erwies sich als hallstattzeitlicher Grabhügel (8.–6. Jh. v. Chr.), über dem dann ein römerzeitlicher Grabhügel des 2. Jhs. errichtet worden war. Die römerzeitlichen Keramikfunde werden nicht nur als Grabbeigaben, sondern auch als Überreste von Bestattungsfeierlichkeiten und Totenmählern gedeutet. (Nach G. Tiefengraber, *Das Gräberfeld im Urlaswald*, in: *Abenteuer Geschichte. Schriften des Historischen Vereins für das Kirchberger Ländchen II*, 2008)

KG **Sulb**, OG St. Martin im Sulmtal, VB Deutschlandsberg (Archäologieland Steiermark im Auftrag des BDA, Leitung: Wolfgang Artner)

Bei der Notgrabung im Bereich eines teilzerstörten provinzialrömischen Hügelgräberfeldes konnten noch einige archäologisch relevante Objekte, darunter ein Flachgrab mit Beigaben, Einbauten und Beigaben von Hügelgräbern, festgestellt werden. Trotz mindestens 15 zerstörter Hügelgräber gehört das – inzwischen unter Denkmalschutz gestellte – Hügelgräberfeld immer noch zu den größten in den Sulmtälern und in der Weststeiermark.

Im Bereich des Gräberfeldes konnten überraschenderweise Relikte der fortgeschrittenen Hallstattkultur (etwa 2. Hälfte 7. bis Anfang 6. Jh. v. Chr.) festgestellt werden. Wahrscheinlich handelt es sich dabei sowohl um Grab- als auch um Siedlungsreste. (Wolfgang Artner)

## 2.3 Siedlungen:

KG **Kalsdorf**, MG Kalsdorf bei Graz, VB Graz-Umgebung (Bundesdenkmalamt; Leitung: Bernhard Hebert)

Nach einem denkmalrechtlich nicht bewilligten Bauvorhaben wurden Kleinfunde (vorwiegend aus dem umgelagerten Aushub) aufgesammelt, die in das übliche und hinlänglich bekannte Formenspektrum des römischen vicus von Kalsdorf passen. Es

handelt sich dabei vor allem um einheimische und importierte Keramik, wenig Glas, Fundstücke aus Blei, Bronze und Eisen sowie zahlreiche Münzen. Die ausführliche Veröffentlichung mit Fotos, Vergleichen und weiteren Literaturangaben erfolgte inzwischen in der vom Landesmuseum Joanneum herausgegebenen Fachzeitschrift „Schild von Steier“. (Christoph Hinker)

KG und OG **Krusdorf**, VB Feldbach (BDA, Leitung: Christoph Hinker)

Das Bundesdenkmalamt war bereits 2005 auf eine Fundstelle am linksufrigen Hang des Poppendorfer Baches mit dem charakteristischen Flurnamen „Versunkenes Dorf“ aufmerksam gemacht worden und erhielt dann auch etliche römische Lesefunde (Bronzesieb, Münzen, Fibeln, Keramik u. a.) von dieser Fundstelle.

Um den Erhaltungszustand zugehöriger Befunde zu klären, entschloss sich das Bundesdenkmalamt zu einer kleinen archäologischen Feststellungsgrabung, welche an zwei Stellen, wo zahlreiche ortsfremde Steine in der Ackeroberfläche das Vorhandensein archäologischer Reste am wahrscheinlichsten machten, durchgeführt wurde.

Im Bereich der beiden jeweils etwa 80 m<sup>2</sup> großen Grabungsflächen wurden der Humus und die durch Beackerung gestörten Schichten mit dem Bagger abgetragen, die darunter liegenden Befunde danach händisch freigelegt. Es handelt sich dabei um mehrere kompakte Steinlagen, zumindest eine Grube und das Fundament einer Mörtelmauer; zugehörige Gehriveau fehlen aufgrund der Beackerung, der auch die talseitige Fortsetzung der Mörtelmauer bereits zum Opfer gefallen ist. Das im Zuge der Ausgrabung geborgene Fundmaterial (unter anderem Keramik und zwei Münzen) lässt wie die Lesefunde eine Datierung der nur mehr schwer zu interpretierenden Strukturen der kleinen ländlichen Siedlung (Villa?) in die mittlere bis späte Römische Kaiserzeit zu. (Jörg Fürnholzer und Christoph Hinker)

KG und OG **Retznei**, VB Leibnitz (Leitung: Bernhard Schrettle)

Im Jahr 2007 wurden die Arbeiten in der römischen Villa Retznei fortgesetzt (siehe Fundberichte aus Österreich 43, 2004, 933–937 und 45, 2006, 705f.). Die Untersuchung der schon im Vorjahr zum Großteil freigelegten Gebäudetrakte konnte weitergeführt werden, wobei zunächst die latènezeitlichen Befunde unter dem Hypokaustunterboden des zentralen Raumes R 9 im Gebäude 1 näher untersucht wurden. Dokumentiert werden konnte ein in den gewachsenen Lehm eingetiefter NO-SW orientierter Balkengraben, der auf einer Länge von 2,5 m verfolgt wurde. Südlich davon befand sich eine Grube, an deren Unterkante eine Feuerstelle lag, die einen Durchmesser von etwa 1,5 m aufwies. Gegenüber der Unterkante des Balkengrabens war die stark verziegelte Sohle der Feuerstelle noch um 0,3 m abgetieft. Die Grubenverfüllung enthielt große Mengen an Holzkohle, Knochenfragmente sowie keramisches Fundmaterial. Dabei handelt es sich um in die Spätlatèneperiode zu datierende Grobkeramik sowie Fragmente einer dünnwandigen Schale. Wie auch die Befunde in der Fläche I im Südosten der Villa (etwa 30 m entfernt), wo bereits in den Jahren 2005 und 2006 neben einer Grube späteisenzeitliche Schichten ergraben wurden, belegen, muss sich eine spätlatènezeitliche Siedlung bzw. ein Gehöft im

Bereich der späteren Villa befunden haben. Eine der Fragestellungen für die zukünftige Grabung ist, ob zwischen dieser Besiedlung und der Villa der ersten Steinbauphase noch mit einer römischen Holzbauphase zu rechnen ist oder ob eine zeitliche Lücke zwischen dem spätkeltischen und dem römischen Bau besteht. Für die Datierung der kaiserzeitlichen Villa wichtig waren die im Fundamentgraben der Mauer 164 aufgefundenen Sigillatafragmente, die zu Barbotine-verzierten Schälchen tardopadanischer Produktion gehören und somit einen terminus post quem für die Errichtung der Villa angeben. Das Fundmaterial aus Planierungsschichten der Fläche I sowie aus darunter liegenden, zum Teil durch kaiserzeitliche Aktivitäten gestörten Schichten aus den Jahren 2004 und 2005 wurde im Rahmen einer Diplomarbeit bearbeitet (S. Tsironi, Das Fundmaterial aus dem südlichen Hofbereich der Villa Retznei, unpubl. Dipl. Arb. Univ. Graz 2007). Mehrere Funde – darunter eine Fibel vom Typus Langdon Down – sind in die Zeit vor der Errichtung der Villa zu datieren.

Die Reste der mittelbronzezeitlichen Grube, die an drei Seiten durch den kaiserzeitlichen Bau geschnitten wurde, wurden weiter untersucht (zuletzt: B. Schrettle und S. Tsironi, Die mittelbronzezeitliche Siedlung im Bereich der Villa Rustica von Retznei, in: G. Tiefengraber [Hrsg.], Studien zur Mittel- und Spätbronzezeit am Rande der Südostalpen, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 148, Bonn 2007, 125–141). Drei Pfostenlöcher, die sich mit einem Abstand von 1,5–1,8 m voneinander am südöstlichen Rand der Sondage befanden, wurden dokumentiert. Eine Holzkohleprobe aus der Verfüllungsschicht SE 192 wurde datiert, wobei im Gegensatz zur ersten Probe die Messung mittels AMS (Teilchenbeschleuniger) vorgenommen wurde. Das deutlich jüngere <sup>14</sup>C-Datum von 1380–1260 (68% Wahrscheinlichkeit) ist aufgrund des geringeren Sigma (+/- 40) als verlässlicheres Datum anzusehen, das sich auch besser in das Spektrum mittelbronzezeitlicher Fundstellen der Region einfügen lässt. Weitere Untersuchungen zu den archäobotanischen Resten durch VIAS (U. Thanheiser) sowie den Tierknochen (G. Christandl) sind derzeit im Gang. Die erste Bestimmung der Getreidereste ergab die Nutzung von Hirse sowie Weizen. Von Unkräutern fanden sich Wicke, Klee, Knöterich.

Östlich der Badeanlage (siehe Fundberichte aus Österreich 45, 2006, 705) wurde der kleine Hof R 26 freigelegt, in dem sich ein aus Ziegeln gemauertes Präfurnium befand, das der Beheizung des westlich anschließenden Raumes diente. Die unmittelbar nördlich daran anschließenden Abfallschichten enthielten keramisches Fundmaterial sowie eine größere Anzahl an Austernschalen. Blaue Pigmentkugeln, deren Hauptbestandteile Silicium, Kupfer und Aluminium waren und die für das Anrühren einer dunkelblauen Farbe verwendet wurden, wurden ebenfalls in dieser Schicht gefunden. Das Verfahren zur Herstellung dieses als Ägyptisch-Blau bezeichneten Pigmentes wurde von Vitruv (de architectura 7, 11) beschrieben; die in dieser Form wohl als Handelsware nach Retznei gelangten Kügelchen dürften der Bemalung des Wandputzes gedient haben. Die chronologische Abfolge der Bauphasen wurde im Jahr 2007 weiter untersucht, wobei auch an den im Jahr 1873 bereits freigelegten Gebäudeteilen noch mehrere Details beobachtet werden konnten. Im Raum R 5, in dem sich ein nicht mehr erhaltenes Bassin befunden haben muss, konnte der aus

Ziegeln gemauerte Abfluss dokumentiert werden, der unter der Südmauer hindurch und unter dem dort befindlichen Heizkanal hindurch weiter in Richtung Süden (unter den Fußboden des Raumes R 8) führte.

Auffallend am Grundriss ist die unterschiedliche Orientierung der beiden Gebäudeteile: Während der südlichere Bau, zu dem einerseits der Apsidentrakt und die mit diesem über einen Korridor verbundenen Räume sowie der offene Hof zu rechnen sind, nach einem einheitlichen rechtwinkeligen Grundplan errichtet wurde, weicht der Gebäudeteil im Nordwesten, zu dem neben der Badeanlage auch mehrere beheizbare Räume – darunter der Mosaikenraum R 1 – gehören, um etwa 12 Grad von dieser Orientierung ab. Der ältere Trakt im Süden dürfte zu einem noch nicht exakt zu bestimmenden Zeitpunkt nicht mehr ausgereicht haben, weshalb man den Bau nach Nordwesten erweiterte. Dabei war wohl das natürliche Geländere Relief ausschlaggebend. Da der Abhang zum Bach an dieser Stelle eine Biegung macht, ist ersichtlich, dass man das Plateau möglichst gut ausnutzen wollte. Das jüngere Gebäude 2 liegt auch um etwa 0,5 m höher als das Gebäude 1, was zum einen mit dem nach Süden leicht abfallenden Gelände, andererseits mit den Anschüttungen im Südteil von Gebäude 2 (Raum 8) zusammenhängt. Dieser Niveauunterschied wurde dort, wo sich der Zugang zum Gebäude 2 befand, über drei Stufen ausgeglichen. An der Ostseite der Mauer 163 wurde in der Fläche 33 auf einer Länge von etwa drei Metern aufgehendes Mauerwerk mit bemaltem Wandputz freigelegt, der zum Teil bis zu 0,4 m hoch erhalten war. Diese Mauer bildet die Begrenzung eines Korridores, der über einen Lehm Boden verfügte und dessen verstütztes Ziegeldach sich klar im Befund abzeichnete. Das spärlich vertretene keramische Fundmaterial in dieser Verstützschicht lässt sich mit Formen, die im späteren dritten Jahrhundert im Raum von Flavia Solva belegt sind, vergleichen. Westlich der Mauer, wo das Bodenniveau um etwa 0,5 m höher war, befindet sich der Raum R 1. Der Mosaikboden in diesem Raum wurde an einer kleineren Stelle bereits im Jahr 1873 freigelegt. Im Grabungstagebuch Friedrich Pichlers, 25. August 1873, vermerkt dieser: *Durch diese [Schwelle] gelangte man ins Gemach V. Hier zeigte sich nun ein festgefügtter Mosaikfußboden, dessen mit schwarzen Steinchen gebildete Bordure sich an der Wand K-m gut erhalten hat. Es zeigte sich aber durch einen kurzen Einstich, dass der Fußboden gegen die Mitte des Gemachs eingesunken und zerstört ist. [...] Abheben ließ es sich vorderhand auch nicht. Es wurde daher mit Erdreich den Blicken entzogen und kann in Zukunft herausgenommen werden.* Im Jahr 2007 konnte der Raum genauer untersucht werden. Es handelt sich um einen 6,6 x 6,9 m großen Raum mit Fußbodenheizung und einem darauf liegenden Mosaikfußboden, der allerdings erst in einem kleinen Bereich auf etwa 2 m<sup>2</sup> freigelegt wurde. Noch knapp über Niveau des Mosaiks erhaltene Tubulatur konnte im Südosteck sowie im Nordwesteck dokumentiert werden. (Bernhard Schrettle)

KG **Seggauberg**, OG Seggauberg, VB Leibnitz (BDA, Leitung: Christoph Hinker)

Im Zuge eines Bauvorhabens konnten am *Frauenberg bei Leibnitz* Reste eines römischen Gebäudes untersucht werden. Das Gebäude besaß eine gemörtelte Bruchsteinmauer und war mit einer zweiphasigen Schlauchheizung versehen. Ein älterer, gerader Heizkanal in Trockenmauertechnik mit gemörteltem Praefurnium am Kanalende wurde aufgelassen und in einer jüngeren Phase teilweise mit einem gemörtelten, innen verputzten Praefurnium in Form eines offenen Quadrates sowie einem gekrümmten, gemörtelten Heizkanal überbaut. Der Verlauf des gekrümmten Heizkanals der jüngeren Phase weicht von jenem der älteren Phase um etwa 40–45° ab. Im Zuge der Überbauung des älteren Heizkanals durch das jüngere Praefurnium wurde der ältere Heizkanal mit einem zugerichteten Kalkstein verschlossen. Die Kanalwangen und -sohlen sowohl der älteren als auch der jüngeren Phase wiesen starke rötliche Hitzeverfärbungen auf. Sämtliche Mauern wurden direkt auf den anstehenden sterilen Kalkstein (Leithakalk) aufgeführt. Aus den Schuttschichten der Heizkanäle stammende Schieferplatten- und Tegulaefragmente weisen vielleicht auf eine entsprechende Abdeckung der Schlauchheizungen hin. Fragmente von Feinverputz, Rutenputz und tubuli geben Hinweise auf die weitere Ausstattung des spätantiken Gebäudes.

Aus einer Grube im Bereich des Praefurniums der älteren Phase stammen Fragmente eines innen glasierten spätantiken Tellers. Aus dem gekrümmten Heizkanal der jüngeren Phase konnten 30 Webstuhlgewichte geborgen werden. Die Radiokarbondatierung einer Holzkohleprobe aus dem jüngeren Heizkanal ergab kalibriert AD 430-560 (1 Sigma, Wahrscheinlichkeit 68%). In der Schuttschicht des Praefurniums der jüngeren Phase wurden zwei Spolien aus Aflenzer Kalksandstein mit Bearbeitungsspuren (ein Fragment mit Profilierung, eines mit Zahneisenglättung) gefunden. Aus den Brand- und Schuttschichten der Heizungsanlagen konnten außerdem unter anderem ein Eisengegenstand, Fragmente eines Faltenbeckers, das Randfragment einer innen glasierten Schale, das Randfragment eines innen glasierten mortariums sowie Fragmente von Glasgefäßen und Bruchstücke von Dreifußschüsseln, Schüsseln und Töpfen der einheimischen spätantiken Ware, darunter auch solche mit Kalkmagerungspartikeln, geborgen werden. Eine Münze (As, Hadrian, Rom 125/128 n. Chr., RIC 669 d, Bestimmung K. Peitler, LMJ) stammt aus dem Bereich unmittelbar außerhalb des jüngeren Praefurniums.

Bemerkenswert sind weiters zahlreiche Streufunde latènezeitlicher, drehscheibengefertigter, feintoniger Keramik des Horizontes Frauenberg I aus sekundärer Fundlage ohne zuweisbare intakte prähistorische Schichten. (Christoph Hinker)

KG und MG **Wagna**, VB Leibnitz, Steiermark (Landesmuseum Joanneum mit Karl-Franzens-Universität Graz, Leitung: Barbara Porod)

An kaiserzeitlichen Befunden ergab die durch einen Zubau bedingte Notgrabung im Bereich der insula IX von *Flavia Solva* 11 Lagen anplanierten Schutt und Verstoß, wobei über die früheste Planierschicht ein befestigter Weg verlief. Zwei Fahrspuren, die sich in einem Abstand von 1,10 m voneinander befanden, bildeten einen

Weg, dessen Orientierung von jener der Bebauung der beiden benachbarten insulae XLIII und VII abweicht. Dieser Weg wurde anschließend an die Nutzung in unbefestigtem Zustand in zwei Phasen befestigt, indem die Karrengelise mit Rollsteinen und in geringerem Maße auch mit Ziegelbruchstücken verfüllt wurden. Ein Centenionalis des Constantius II. von 355/61 in der ältesten Phase des Weges markiert das letzte Drittel des 4. Jhs. n. Chr. als terminus post quem für die Nutzung des befestigten Weges. Im 4. Jh. n. Chr. befand sich im Bereich von insula XI, soweit diese im Rahmen der Ausgrabung untersucht werden konnte, keinerlei Bebauung. Die Kleinfunde sind vom 2. bis ins frühe 5. Jh. n. Chr. zu datieren. Ein ausführlicher Bericht ist in Schild von Steier 20, 2007, 191–213 erschienen. (Barbara Porod)

Im Stadtgebiet von *Flavia Solva* fanden weiters umfangreiche geophysikalische Prospektionen durch das Österreichische Archäologische Institut (Stefan Groh) statt.

#### 2.4 Straßen:

KG **Schrötten**, MG Hengsberg, VB Leibnitz (ARGIS, Leitung: Gerald Fuchs)

Vor der Errichtung eines Kanals im Zusammenhang mit dem Bau der Koralmbahn wurde eine Fläche von 234 m<sup>2</sup> untersucht, in der die römische Straße geschnitten wird (vgl. Fundberichte aus Österreich 44, 2005, 301ff.; 45, 2006, 707f.). Die Kiesschüttung des Straßenkörpers war nicht mehr erhalten, die Straßengräben lassen auch hier mehrfache Sanierungen erkennen. Aus der Verfüllung des südlichen Straßengrabens, die der lokalen Grabenphase 2 angehört, stammt eine Münze des Domitian, Prägejahr 81/82 nach Chr. (Bestimmung U. Schachinger). Die Untersuchung hat dazu beigetragen, dass im Westen der KG Schrötten, knapp vor der antiken Laßnitzquerung, ein 760 m langes Stück der römischen Straße lagemäßig exakt fixiert werden konnte. (Gerald Fuchs)

KG **Schwarzenbach, Trieben, Hohentauern** und **St. Johann Sonnseite**, SG Trieben, OG Hohentauern und St. Johann am Tauern, VB Liezen und Judenburg (Karl-Franzens-Universität Graz, Leitung: Manfred Lehner und Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Gerald Grabherr)

Im Jahre 2006 hatte das Institut für Archäologie der Universität Innsbruck (Gerald Grabherr) im Zuge von Geländebegehungen mögliche Trassenteile der sogenannten „Norischen Hauptstraße“ Virunum–Ovilava in Hohentauern und in Trieben–Schwarzenbach ausgemacht. Im Bereich des Scheitelpunktes der Straße Judenburg–Trieben (Schulderer Höhe, KG St. Johann Schattseite), wo sich auch ein sekundär aufgestellter anepigrapher Meilenstein befindet, wurde die Straßenstation Tartursanis vermutet und daher der Prospektionsbereich dort auf die umliegenden Parzellen ausgeweitet. Die Prospektion erfolgte durch erfahrene Mitglieder der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut.

Im Bereich des Trassenstücks südlich oberhalb des Bauhofes Liezen (KG Schwarzenbach, KG Trieben), wo 2007 auch ein Grabungsschnitt der Universität

Innsbruck durch den (undatierten) Straßenkörper angelegt worden ist, ergaben sich ausschließlich rezente Metallfunde, die nicht geborgen wurden.

Im Bereich des vermuteten, bereits durch diverse Straßenbaumaßnahmen überschrittenen Trassenstücks mit Materialentnahmegruben unmittelbar südlich der Bundesstraße 114 (KG Hohentauern) ergaben sich auch im Umfeld einer aktuellen Baustelle ebenfalls ausschließlich rezente Metallfunde, die nicht geborgen wurden.

Insgesamt hat die Altstraßenforschung im Hinblick auf den exakten Straßenverlauf der „Norischen Hauptstraße“ über den Triebener Tauern bisher keine nennenswerten Ergebnisse gezeitigt.

Eine Sondage im Bereich eines neuzeitlichen Altwegs nahe der Hölleralm (KG Schwarzenbach) wies eine mehphasige Nutzung mit Instandsetzungen der Pflasterung nach. (Manfred Lehner und Gerald Grabherr)

Siehe auch: Bronzezeit, KG Schönberg, KG Straßen, KG Unterpremstätten; Mittelalterliche Grabungen, KG St. Georgen

#### 3. Frühmittelalterliche Grabungen:

KG **Straßgang**, SG Graz (BDA, Leitung: Bernhard Hebert)

Auf einem unter Denkmalschutz stehenden Grundstück wurden Probegrabungen im Zuge der Vorbereitungen für die Errichtung eines Wirtschaftsgebäudes durchgeführt. Unter einer sterilen Überlagerung konnte eine Schwemmschicht mit frühmittelalterlicher Keramik festgestellt werden, die für die regionale Geschichte von beträchtlichem Interesse ist. Größere Grabungen werden nicht notwendig, da das Bauvorhaben die fundführenden Schichten nicht erreicht.

KG **Unterhaus**, MG Wildon, VB Leibnitz (Kulturpark Hengist, Leitung: Christoph Gutjahr)

Im Rahmen zweier Projekte des AMS Steiermark, initiiert und getragen vom Verein „Kulturpark Hengist“, fanden von Juni bis November 2006 sowie von Mai bis Oktober 2007 archäologische Notgrabungen in der Flur *Im Rasental* statt.

Die frühmittelalterliche Siedlung (Weiler, Gehöft) *Im Rasental* muss als Burguntersiedlung im Zusammenhang mit einer ersten Burganlage auf dem Wildoner Schlossberg gesehen werden. Damit erhärtet sich die bisher umstrittene Hypothese, dass der Wildoner Schlossberg im Frühmittelalter die für die territoriale Entwicklung der Steiermark so bedeutende Hengistburg trug, die Hauptburg der frühmittelalterlichen „Karantanischen Mark“.

Die Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark ist auch nach mehr als 100-jähriger Forschung noch nicht den Kinderschuhen entwachsen. Insbesondere gilt dies für die keramikorientierte Beschäftigung mit frühmittelalterlichem Fundgut, bei der man nur auf sehr wenige Vorarbeiten zurückgreifen kann. Zwar wurden gerade in den letzten Jahren mehrere Beiträge aus dem Bereich der frühmittelalterlichen Forschungsdisziplin veröffentlicht, diese hatten aber vorwiegend Themen aus dem Umfeld der Gräberarchäologie zum Inhalt. Damit verbunden erfolgten zum Teil auch motivgeschichtliche und ikonographische Untersuchungen zu einzelnen Fundobjek-

ten, in erster Linie an den oftmals emaillierten Scheibenfibeln. Das genannte publikatorische Schaffen spiegelt allerdings weniger einen von der archäologischen Forschung vorgegebenen Arbeitsschwerpunkt wider, sondern ist eher Ausdruck des derzeitigen Forschungsstandes. Dieser schlägt – wenn auch selbst recht bescheiden – eindeutig zu Gunsten der Gräberarchäologie aus. Frühmittelalterliche Siedlungen (z. B. St. Ruprecht an der Raab, Bez. Weiz; Enzelsdorf, Bez. Graz-Umgebung) oder frühe Burganlagen (z. B. Kirchberg bei Deutschfeistritz, Bez. Graz-Umgebung; Schlossberg von Wildon, Bez. Leibnitz; Ulrichsberg bei Deutschlandsberg, Bez. Deutschlandsberg), die auch Aufschluss über frühmittelalterliches Töpferwerk geben könnten, waren bisher nur in sehr eingeschränktem Ausmaß Gegenstand archäologischer Grabungen oder harren nach wie vor einer wissenschaftlichen Aufarbeitung. Aus geschlossenen Fundkomplexen ist frühmittelalterliche Keramik bislang fast nur als Komponente von Grabinventaren bekannt, welche aber mit wenigen Ausnahmen noch unpubliziert sind. Es besteht also letzten Endes ein eklatanter Mangel an gut befundetem und stratifiziertem Keramikmaterial, das erste Ansätze für eine Relativchronologie bieten könnte.

Der Kenntnisstand zur Keramik des Frühmittelalters in der Steiermark, hier in etwa als Zeitraum vom 7. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts verstanden, ist also schlicht und einfach als kläglich zu bezeichnen, vor allem was Siedlungskeramik angeht. Leider gilt dies nicht nur für die Steiermark, sondern auch für Kärnten und – wenn auch mittlerweile in beträchtlich geringerem Ausmaß – für das südlich angrenzende Slowenien, also für einen geografisch relativ weit zu fassenden, historisch aber eng zusammengehörigen Raum. Man ist daher angehalten, Vergleiche aus teils weit entfernten Gebieten mit nicht immer vergleichbaren historischen Entwicklungen und ethnisch unterschiedlich zusammengesetzter Bevölkerung heranzuziehen und sich mangels einer eigenen inneren Chronologie an äußere Chronologiesysteme anzuhängen. Fraglich ist auch, inwieweit sich Siedlungskeramik so einfach mit Grabkeramik vergleichen lässt. Auch darf die sich im Frühmittelalter verstärkt abzeichnende Regionalität mit der Existenz verschiedener Töpferwerkstätten und damit verbunden die Präsenz zahlreicher lokaler Keramikvarianten nicht unterschätzt werden. (Christoph Gutjahr)

Siehe auch: Bronzezeit, KG Schönberg, KG Weitendorf, KG Zlaten

#### 4. Mittelalterliche Grabungen:

##### 4.1 Sakralbauten:

KG **St. Georgen**, SG St. Marein bei Neumarkt, VB Murau (Verein F.I.A.L.E., Leitung: Astrid Steinegger)

Im Zuge eines Forschungsprojektes des Vereins F.I.A.L.E. fand am so genannten *Kirchbichl* bzw. *Schießbichl* von St. Georgen bei Neumarkt eine archäologische Grabung statt. Auf dieser höchsten Erhebung des Ortes stand ehemals eine dem hl. Georg geweihte Kirche, die 1847 einem Brand zum Opfer fiel. Entgegen der mündlichen Überlieferung wurde der Bau aber nicht bis auf die Grundmauern abgetragen, sondern dem Verfall preisgegeben. So ist an manchen Stellen aufgehendes Mauer-

werk von zu einem Meter Höhe, mit Resten von mehrphasigem Innen- und Außenputz, erhalten geblieben.

Die Entstehungszeit des Baus ist unklar – möglicherweise kann die Kirche mit einer frühen Burganlage oder einem Herrenhof in Verbindung gebracht werden. Doch bei der erstmaligen urkundlichen Erwähnung der Kirche im Jahre 1146, als Rudeger von Krappfeld und seine Frau die Kirche und andere Besitztümer dem Bischof Roman von Gurk schenkten, scheinen keine zugehörigen Bauten mehr existiert zu haben. Ein kirchlicher Visitationsbericht von 1607 erwähnt die „mit allem nötigen Gerät ausgestattete“ Kirche, beschreibt sie aber als winzig.

Der durch die Grabungen wieder zutage gekommene Bau wurde in mehreren Phasen errichtet. Wohl aus der ersten Hälfte des 12. Jhs. stammt der Saalraum mit Chorquadrat, ein im Raum Murau und Neumarkt verbreiteter Typus. Mit einem aufgesetzten Turm ist nicht zu rechnen, da keine der Fundamentmauern durch besondere Breite hervorsticht. Der ursprüngliche Zugang befand sich an der südlichen Langhauswand.

In einer zweiten Bauphase wurde an den Chor, der den liturgischen Vorstellungen wohl nicht mehr entsprach, eine Apsis angebaut. Dies zeigt sich deutlich an einer Baunaht im Süden des Presbyteriums, wo die ursprüngliche Eckausbildung mit annähernd quaderhaft zugerichteten Ortsteinen und lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk noch gut zu erkennen ist. Der neu errichtete Altar wurde auf die Reste der Chorostwand aufgesetzt. Dieser Anbau lässt sich aufgrund des Mauerwerks grob in das 13. Jahrhundert datieren. Zeitgleich wurde im Norden der Kirche eine Sakristei angebaut, die über eine in die Nordwand des Presbyteriums sekundär eingebaute Tür zugänglich war. Weitere Umbauten erfolgten im Laufe der folgenden Jahrhunderte: Die Fundamente von Wandvorlagen deuten auf eine Veränderung der Deckensituation hin – es wurde wohl die romanische Flachdecke aus Holz zugunsten einer Überwölbung des Raumes aufgegeben. Im Westen wurde ein weiterer Zugang zum Saalraum geschaffen. Der Kalkestrichboden im Saalraum und im Bereich des Presbyteriums wurde mehrmals erneuert bzw. ausgebessert. Die im Süden angebaute und nur von außen zugängliche Kapelle stellt den jüngsten Bauteil der Anlage dar und wurde wohl erst in der letzten Nutzungsphase der Kirche vor der Säkularisierung durch Josef II. errichtet.

Sechs im Grabungsareal aufgedeckte Bestattungen sind mit einem mittelalterlichen Friedhof in Verbindung zu bringen (vier so genannte Traufkinder, ein Kleinkind und ein erwachsenes Individuum). Darüber hinaus fanden sich dislozierte menschliche Knochen, die im Bereich der Sakristei zutage kamen. Die dort dokumentierten Gräber stammen aus der Zeit vor der Errichtung der Sakristei, der ersten Phase der Kirche (12./13. Jh.), der Friedhof an sich wird aber länger bestanden und sich um den gesamten Bau herum erstreckt haben.

Ebenfalls dem Ursprungsbau zuzurechnen sind zwei römische Spolien, die im Bereich des Triumphbogens wiederverwendet wurden. Beide Grabsteine wurden so positioniert, dass ihre Darstellung – in einem Fall ein *librarius* – nicht mehr sichtbar war. Zusätzlich wurden sie zusammen mit dem Rest der Mauer verputzt und so auch die Andersartigkeit des Steines verdeckt. Weiters stammt ein römischer Meilenstein

der Zeit Konstantins aus den zerstörten Resten der Anlage. Er wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Schwelle der abgebrannten Kirche „gerettet“ und befindet sich heute im Landesmuseum Joanneum in Graz. Zahlreiche römische Spolien in den umliegenden Gemeinden (Greith, St. Marein, Mariahof, ...) und in St. Georgen selbst deuten auf eine römische Besiedlung des Neumarkter Hochlandes hin und lassen die Nähe der römischen Reichsstraße nach Ovilava vermuten. (Astrid Steinegger)

#### 4.2 Gräber:

KG und OG **Reifling**, VB Judenburg (Leitung: Georg Tiefengraber)

Auf Initiative des Stadtmuseums Judenburg wurden im Bereich des fluranalytisch vorweg lokalisierten, abgekommenen mittelalterlichen jüdischen Friedhofes von Judenburg archäologische Untersuchungen durchgeführt. Es war aus Rücksicht auf mosaische Glaubensvorstellungen von vornherein nicht beabsichtigt, die – dann tatsächlich angetroffenen und befundeten – Grabgruben weiter auszugraben. (Georg Tiefengraber)

#### 4.3 Wehrbauten:

KG **Komberg**, OG Hengsberg, VB Leibnitz (Kulturpark Hengist, Leitung: Christoph Gutjahr)

Am Südrand des Kainachtals erhebt sich das so genannte *Faltikögerl*. Die Kuppe ragt steil auf und bietet einen guten Blick nach Norden in das Grazer Feld. Es handelt sich um ein archäologisches Denkmal, dessen genaue zeitliche und funktionelle Einordnung lange Zeit nicht bekannt war. Formale Kriterien sprachen dafür, dass es sich bei der abgeöschten, dreieckigen Verebnungsfläche mit einem Durchmesser von zirka 100 Metern ursprünglich um einen prähistorischen Siedlungsplatz gehandelt hat, der möglicherweise im Mittelalter eine nochmalige Nutzung erfuhr. Ein rund 1,5 m hoher Hügel im Osten des Plateaus, der von einem mehrere Meter breiten Abschnittsgraben vom Hinterland abgetrennt ist, wurde bislang mit einem Turmhügel in Verbindung gebracht. Der heutige Zugang an der Südseite wird wohl auch der ursprüngliche gewesen sein. An der Westseite befindet sich auf halber Hanghöhe eine Geländestufe. In den schriftlichen Urkunden wird kein Wehrbau genannt, der mit dem Faltikögerl in Verbindung zu bringen wäre. Der Name wird wohl von einem Bauernhof vulgo Falti herrühren, wie es einen solchen heute noch in der nahen Ortschaft Kühberg gibt.

Um dem Geheimnis des Faltikögerls auf die Spur zu kommen, führte der Kulturpark Hengist eine Feststellungsgrabung durch. Insgesamt wurden zwei Grabungsschnitte begonnen, zum einen ein Schnitt am Hügel (S1), zum anderen ein Schnitt (S3) rechtwinkelig zu S1 am Fuß des Hügels. Außerdem wurde die gesamte Fläche der Kuppe mit einem Metalldetektor sondiert.

Im Schnitt S1 (2,40 m x 12 m) waren zwei Störungen zu beobachten, eine rezente und eine unbestimmten Alters. Letztere erwies sich als sehr großflächig, indem sie einen großen Teil der Hügelkuppe einnahm. Sie ist tiefer als 0,8 Meter, die Unterkante wurde 2007 noch nicht erreicht. Nach Abtragen des nur rund 5 cm starken

Waldhumus trat eine 10 bis 15 cm mächtige Schicht aus gelbbraunem, stark sandigem Lehm zu Tage, der vorwiegend mittelalterliche (Ende 13./Anfang 14. Jh.) und einige wenige prähistorische Keramikfragmente zu entnehmen waren. Darunter lag wohl die originale Hügelaufschüttung aus stark sandigem Lehm mit reichlich Schieferbruch (Unterkante noch nicht erreicht), aus der vereinzelt prähistorische Keramikfragmente stammen. Im unteren Bereich der Hügelaufschüttung wurde der Teil einer mörtellosen Steinlage freigelegt, deren Ausdehnung und Funktion erst mit der für Mai/Juni 2008 geplanten Fortsetzung der Ausgrabung geklärt werden kann. Mit Sicherheit kann aber schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Deutung als ein den Hügel umgebender Steinkranz (Krepis) ausgeschlossen werden.

Im Schnitt S3 (2,40 m x 14 m) ähnelte nach dem Entfernen des Waldhumus die darunter liegende Schicht jener aus S1, mit dem Unterschied, dass die Menge an prähistorischer Keramik jene an mittelalterlicher deutlich überwog. Darunter folgte eine prähistorische Siedlungsschicht mit reichlich verziegeltem Lehm (u. a. Hüttenlehm) und regelrechten Keramiknestern, die hauptsächlich große Fragmente größerer Gefäße enthielten. Die Keramik aus der Siedlungsschicht kann – vorbehaltlich einer Endauswertung – an das Ende der Spätbronzezeit und an den Beginn der Frühhallstattzeit gestellt werden.

Neben den eigentlichen Grabungstätigkeiten wurde das gesamte Plateau, soweit es der Bewuchs zuließ, mit einem Metalldetektor untersucht. Schon bei früheren Begehungen des Faltikögerls fielen die zahlreichen Spuren illegaler Schürfungen von nicht autorisierten Gerätesuchgehern auf. Wie dringend das Problem in Wirklichkeit war, stellte sich bei den die Grabung vorbereitenden Arbeiten im Frühsommer und Sommer 2007 heraus, wo zweimal Teams von illegalen Gerätesuchgehern – zum Teil aus dem Ausland – überrascht werden konnten. Aus dem Winter 2006/07 rühren zwei besonders starke Störungen im Bereich vormals noch intakter Befunde her. So war es auch keine Überraschung, dass trotz geeigneter Geräteeinstellung nur ein nichteisernes Fundstück entdeckt wurde. Glücklicherweise handelt sich dabei aber um einen Grazer Pfennig des römisch-deutschen Königs Albrecht I. (Münzdatierung 1286 bis 1308 n. Chr.). Von den übrigen Funden liegen fast ausschließlich solche mittelalterlicher Zeitstellung vor; soweit ihre Funktion vor einer Restaurierung bestimmbar ist, sind sie als Militaria anzusprechen: sechs Eisenmesser, fünf Pfeileisen, zwei Radsporenfragmente, die Spitze eines Dolches oder Schwertes und Zaumzeugteile. Alle Funde wurden eingemessen, sie streuen über den gesamten Bereich des Plateaus ohne erkennbare Konzentration und lassen sich zeitlich gut um die Wende des 13./14. Jhs. einfügen. Aufgrund des militärischen Charakters der Metallfunde bieten sich für die mittelalterliche Nutzung des Platzes nur zwei Erklärungen an: entweder als eine Turmburganlage oder als ein kurzfristig, aber intensiv genutztes und eventuell leicht befestigtes Lager. Gegen den ersten Erklärungsversuch sind die geringen Ausmaße des Hügelplateaus für einen Turm oder ein festes Haus (max. 5,2 Meter Dm.), das Fehlen eines Grabens um den Hügel, die Inexistenz einer mittelalterlichen Siedlungsschicht und nicht zuletzt auch die breite Streuung der militärischen Objekte auf der Verebnungsfläche ins Treffen zu führen. Außerdem ist nach der Stratigrafie die Hügelaufschüttung eindeutig in prähistorische

Zeit zu setzen. Schon allein durch die topografische Situation begünstigt – dazu würde auch der offensichtlich jüngere Abschnittsgraben passen – wird man eher mit einem kurzzeitig (da alle datierbaren Mittelalterfunde aus einem relativ engen Zeitraum herrühren) benutzten militärischen Lagerplatz, der vermutlich leicht befestigt war, im Zuge einer militärischen Auseinandersetzung an der Wende vom 13. zum 14. Jh. zu rechnen haben, allenfalls mit einer sekundären Verwendung des prähistorisch aufgeschütteten Hügels. (Christoph Gutjahr und Herbert Kern)

KG und OG **Gallmannsegg**, VB Voitsberg (BDA, Leitung: Bernhard Hebert und Ernst Lasnik)

Im Zuge der weiteren (vgl. zuletzt Fundberichte aus Österreich 40, 2001, 45) Entschuttung und Untersuchung des Turmhauses der *Burgruine Hauenstein* kamen die Reste eines spätgotischen Kachelofens zu Tage.

Der Fundort mit einer großen Menge Ofenlehm mit vermengten Kacheln lag im hinteren (nördlichen) Raum II des Wohnturmes unter fast einem halben Meter – vielfach gestörten – Bauschutt. Die Umstände der Auffindung lassen den Schluss zu, dass der Ofen in der Folge eines Brandes des Turmhauses aus dem ersten Stockwerk ins Parterre gestürzt ist. Das Kachelmaterial besteht aus oxidierend gebrannten, undekorierten Schlüsselkacheln mit quadratisch ausgezogener Öffnung mit der Ausnahme einer einzigen quadratischen Blattkachel, die eine modelgeformte Darstellung trägt.

Diese in 10 Fragmenten unvollständig erhaltene Blattkachel ist oxidierend gebrannt und mittelstark sandgemagert bei mittlerer Körnchengröße; die Oberfläche ist leicht rau. H. 20 cm, Br. 19,5 cm, T. 3,6 cm. Die angesetzte Zarge hat sich nicht erhalten. Die einzelnen Fragmente zeigen keine Brandspuren, erscheinen aber verzogen. Auch die glatte Randleiste sowie die innere Umrandung des Bildfeldes sind konkav eingezogen – dieses Merkmal ist aber fertigungsbedingt. Die Darstellung ist eingefasst von drei parallelen Graten, der Streifen zwischen den beiden äußersten Linien ist geriffelt. Der restliche Bildhintergrund ist glatt. Zentriert im Bildfeld steht ein schlanker Baum, über die gezackten Blätter lässt er sich als Eiche identifizieren. Auf der linken Seite streckt sich ein auf dem rechten Hinterlauf aufgerichteter Hirsch nach einem Blatt. Das ebenfalls aufgerichtete Tier rechts des Baumes lässt sich aufgrund der großen Fehlstellen nicht identifizieren. Die krallenbewehrten Tatzen lassen jedoch eine Raubkatze vermuten. Vergleichbare Tierdarstellungen und das Gesamterscheinungsbild datieren die Kachel in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Johanna Kraschitzer)

KG **Mühdorf**, OG Eppenstein, VB Judenburg (BDA, Leitung: Bernhard Hebert)

Im Zuge der Entschuttung und Sanierung der *Burgruine Eppenstein* kamen auf einer künstlichen Terrasse zwischen Palas und Ringburg bis dato unbekannt Baustrukturen zum Vorschein. Diese wurden – nach Setzen von Messpunkten im Burgareal – mit Hilfe des Burgvereins dokumentiert.

Die angeschüttete, im Grundriss annähernd dreieckige Terrasse wird im Osten durch die Palasmauer und im Süden durch den dort fast senkrecht abfallenden Felsen begrenzt. Ihre nördliche Flanke geht in die Steigung des Burgberges über. Direkt an

die südliche Kante angestellt sind die Reste einer mittelalterlichen Mauer. Es handelt sich um regellos gelegtes, einschaliges Bruchsteinmauerwerk mit einer Steingröße bis 0,4 m und einer Mauerstärke von circa 0,6 m. Über eine erhaltene Fensterbank (Br. 1,35 m, T. 0,35 m) – hier hat sich stellenweise noch der Originalputz erhalten – lässt sich eine relativ große Fensteröffnung fassen.

Diese Außenmauer geht im Westen in den anstehenden Fels über, der zu diesem Zwecke abgearbeitet worden ist. So zeigt sich in der Verlängerung der Mauer eine Abarbeitung in Mauerstärke, etwa 2 m von der nordwestlichen Felsenkante eine in den Stein geschlagene Ecke. Diese Abarbeitungen belegen, dass sich die Außenmauer ursprünglich weiter nach Westen bis zum Geländeanstieg zur Ringburg hin gezogen hat, allerdings haben sich hier keine Mauerreste erhalten.

Im Norden an genannten Felsen angestellt finden sich die bis zu einer Höhe von fast 0,7 m erhaltenen Mauern eines kleinen, rechteckigen Raumes (ca. 2,80 m x 1,80 m, Mauerstärke 0,44 m) mit einer nach Nordosten orientierten Türöffnung (Br. 0,65 m). Der Bau steht auf einer Schuttschicht, die Material des 15. bis 16. Jhs. enthält.

Die an einer Felskante entlang verlaufende Rückwand ist aus großen Bruchsteinen (bis 0,4 m) gemauert, deren Zwischenräume mit kleineren Steinen und Ziegeln beziehungsweise Ziegelbruch ausgezwickelt wurden. Die Seitenwände bestehen aus Ziegeln und sind an die Rückwand nur angestellt, sie verzahnen nicht mit dieser. Der Mörtelstrichboden wurde bei der Verlegung eines rezenten Ankers mittig durchschlagen und ist deshalb nur partiell erhalten. Die ganze Breite dieses kleinen Bauwerkes nimmt ein 0,6 m hohes, aus Bruchsteinen gemauertes Podest ein. Dieses wurde, wie der verziegelte Lehm an der Oberseite und Holzkohle und massive Aschenreste darauf und davor zeigen, als Herd benutzt. Das legt den Gedanken nahe, dass der kleine neuzeitliche Ziegelbau als Selchkammer genutzt wurde. (Johanna Kraschitzer)

KG und MG **Schwanberg**, VB Deutschlandsberg (Landesmuseum Joanneum mit Archäologieland Steiermark, Leitung: Diether Kramer)

Nach den Kampagnen 2004 und 2005 (vgl. Fundberichte aus Österreich 43, 2004, 58f. sowie 45, 2006, 754f.) wurden die Ausgrabungen auf der *Altburgstelle „Tanzboden“* fortgesetzt. Da in den vorhergegangenen Grabungsperioden nur punktuelle Bereiche der Altburgstelle untersucht werden konnten, wurde nun ein – annähernd Nord-Süd verlaufender – maschineller Schnitt von insgesamt 64 m Länge im zentralen Bereich des Tanzplatzes angelegt.

Ziel der Untersuchung im nördlichen Bereich des Schnittes war es, die nach Norden steil abfallende Böschung zu untersuchen und so den (vermuteten) Weiterverlauf der westlich an das Rondell anschließenden Kurtine weiter zu verfolgen. Der durchaus interessante Befund bestätigte allerdings diese Vermutung nicht. Im Bereich vor und der Böschungskante konnte eine Befestigung mit Innengraben (!) und vorgelagertem Erdwall festgestellt werden. Der Sohlgraben ist an der Basis bei erhaltener Tiefe von 1,9 m noch 2 m breit; sein oberer Teil ist ebenso wie der des Walles den umfangreichen Planierungen am Tanzplatz zum Opfer gefallen. Die

südliche, abgeschrägte Grabenwand durchschlägt eine in weiten Teilen des ehemaligen Burgareales festgestellte dünne Brandschicht, auf die unmittelbar darauf die Planierungshorizonte folgen. Unterhalb der Brandschicht findet sich steriler lehmiger Verwitterungsboden des anstehenden Plagioklasgneises. Den nördlichen, ebenfalls abgeschrägten Teil des Grabens bildet die Innenseite eines mächtigen aufgeschütteten Erdwalles aus gestampftem, mit kleinem Gneissplitt vermengtem Lehm. Der Wall ist an seiner (höchsten) Basis etwa 5 m breit, die erhaltene Höhe beträgt hier noch 1,2 m. Die Wallkrone hat sich nicht mehr erhalten. Die Basis des Walles fällt hangabwärts nach Norden treppenartig steil ab, sodass seine Schüttung an der Front mindestens 2,4 m hoch und über 6 m breit gewesen sein muss. Weiter hangabwärts ließen sich mindestens zwei von Schuttschichten aus gemörteltem Mauerwerk überdeckte Bermen feststellen; aus sicherheitstechnischen Gründen musste hier eine weitere Untersuchung unterbleiben. Im Bereich der grabenseitigen Wallböschung wurden mehrere handgeschmiedete Eisennägel gefunden, die auf eine genagelte Holzkonstruktion auf der Wallkrone schließen lassen. Zahlreiche Keramikfunde aus der Grabenverfüllung decken das gesamte bislang bekannte mittelalterliche Keramikspektrum (10./11. bis 15. Jh.) der Anlage ab. Auf der Grabensohle fanden sich noch größere Mauertrümmer. Der Graben muss also bei Abbruch der Burg(ruine) zumindest teilweise noch offen gestanden haben. Eine annähernd zeitgleiche Einordnung von Wall, Graben und Rondell ist naheliegend.

Ein baulicher, direkter Zusammenhang zum Rondell konnte allerdings nicht nachgewiesen werden, obwohl Wall und Graben parallel – nach innen versetzt – zur östlich an das Rondell anschließenden Mauer verlaufen. Erste Baggerarbeiten in diesem Bereich haben gezeigt, dass die Mauer nach wenigen Metern im rechten Winkel hangaufwärts nach Süden umbiegt.

Der Suchschnitt im zentralen Bereich des Plateaus erwies sich mit Ausnahme eines Brunnenschachtes fundleer, auch die oben erwähnte Brandschicht war hier nicht mehr festzustellen. Direkt über dem verwitterten Gneis befindet sich nur eine dünne Schicht aus Verwitterungslehm. Ursprünglich muss der zentrale Burgbereich um einiges höher gelegen haben. Der hier angetroffene runde, in den verwitterten Gneis getriebene Brunnenschacht hat einen Durchmesser von 1,2 m, wurde allerdings aus statischen Gründen nur in seinem obersten Teil freigelegt. Soweit ergraben, wurden in der Brunnenverfüllung keine Funde getätigt.

Im südlichen Bereich von S3 wurde eine Zisterne angetroffen, die witterungsbedingt allerdings nicht vollständig freigelegt werden konnte. Der innere Kranz der Zisterne in Trockenmauertechnik war ursprünglich mit einem blauen, ortsfremden Lehm ausgekleidet und hat einen (geschätzten) Durchmesser von annähernd 5,6 m. Im Bereich der Zisterne war wieder die gleiche Brandschicht wie im Bereich von Wall und Graben festzustellen. Sie dürfte stratigrafisch jünger sein. Südlich der Zisterne und stratigrafisch tiefer gelegen, wurde der obere Teil einer West-Ost verlaufenden Trockenmauer angeschnitten.

Ein weiter nach Osten verlaufender Suchschnitt (S4) konnte 2007 nicht mehr fertig ergraben werden. Hier wurde eine weitere Mauer angetroffen, die zu dem als Palas gedeuteten Gebäude gehören könnte.

Weitere, für 2008 geplante archäologische Untersuchungen werden sich auf den Südteil des Tanzplatzes konzentrieren, auf dem sich vermutlich die „Kernburg“ befunden haben dürfte. Erwähnt werden soll vielleicht noch, dass die mehr oder minder unverhofften Grabungsergebnisse und auch Misserfolge Befunde ergeben haben, die sich in mehreren, zum Teil noch unpublizierten zeitgenössischen Baubeschreibungen nicht widerspiegeln. (Wolfgang Artner)

#### 4.4 Städte:

KG und SG **Hartberg**, VB Hartberg (BDA, Leitung: Hannes Heymans)

Bei den Aushubarbeiten am *Volksbankplatz* 1 wurde auf 11 m Länge ein 1,5 m breites Nordost-Südwest orientiertes Fundament freigelegt und nach einer Fundmeldung mit Hilfe und finanzieller Unterstützung der Baufirma dokumentiert. Das Fundament bestand vorwiegend aus vermörtelten Bruchsteinen und wenigen Rollsteinen und war noch etwa 0,8 m hoch in fünf bis sechs Steinlagen erhalten. Im Nordosten wird dieses Fundament von einem jüngeren Keller mit Verputz und Mörtelfußboden gestört. Südlich der Bagger Sondage S2 haftete dem Fundament an der Westseite, d. h. innen, noch Verputz an. Im Profil ließ sich unter einer Verfüllung mit mörteligem Bruchsteinschutt noch ein dünner Kalkmörtelbelag feststellen, der zum Fundament hin ansteigt (Bau-/Gehniveau?). Das Fundament war in eine schwarze, fette und stark Wasser führende Lehmschicht eingetieft, die zahlreiche Sandschlieren und Sedimentablagerungen aufwies und zudem viele Dachziegelbruchstücke enthielt. Bei dieser Schicht dürfte es sich um die allmähliche Verfüllung eines älteren Wasser führenden Stadtgrabens handeln, der für die Anfügung der Häuserzeile südöstlich der Michaeligasse verfüllt worden war. Das in den verfüllten Graben gesetzte Fundament dürfte zur jüngeren Stadtbefestigung von Hartberg gehören, die in einem Vischer-Stich des späten 17. Jhs. gut zu erkennen ist. Eine archäologische Datierung ist aufgrund des Fehlens von Kleinfunden aus der dunklen Lehmschicht nicht möglich. Aus historischen Überlegungen (Mongoleneinfall und Forcierung von Stadtbefestigungen durch Béla IV.) setzte man den Stadtmauerbau gerne in die 2. Hälfte des 13. Jhs., die Bauart des freigelegten Mauerstücks und der Dachziegelbruch in der Verfüllschicht lassen aber an eine spätmittelalterliche oder eher noch an eine frühneuzeitliche Entstehung denken. (Hannes Heymans)

KG und SG **Hartberg**, VB Hartberg (BDA, Leitung: Hannes Heymans)

Im Zuge der Planungsarbeiten für das Projekt Parkdeck *Alleegasse* wurden in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt archäologische Voruntersuchungen notwendig. Es galt primär abzuklären, ob in diesem Bereich noch Fundamente der ehemaligen Stadtmauer und zugehörige Schichten vorhanden sind.

Zu diesem Zweck wurden in der Alleegasse Sondagen zwischen den bekannten rezenten Strukturen (Abwasserkanal, Postleitung etc.) angelegt. Die ersten 0,4–0,5 m zeigten den Straßenaufbau (Asphalt, Frostkoffer) sowie die Reste einer älteren Straße aus dem 20. Jahrhundert. Darunter befand sich sofort der sterile anstehende Sand.

In der nördlichsten Sondage unweit des im Aufgehenden noch sichtbaren Stadtmauerstumpfes konnten minimale Fundamentreste – eine etwa 0,2 m hohe Lage aus

unvermörtelten Kalksteinen – festgestellt werden. Eine zweite solche Kalksteinlage wurde in einer weiteren Sondage nördlich des (abgetragenen) Preßtores angetroffen. Eine kleine Untersuchung an der bestehenden Stadtmauer südlich des Preßtores ergab, dass diese nur sehr seicht mit unvermörtelten Kalksteinen fundamementiert ist. Das erklärt auch die marginalen Reste im untersuchten Bereich der Alleegasse.

Nach der Überlieferung wurden das Preßtor und die nördlich anschließende Stadtmauer im 19. Jahrhundert vollständig abgetragen. Die spärlichen Fundamentreste beweisen, dass die Stadtmauer vom heute noch bestehenden sichtbaren Mauerstumpf im Norden in gerader Linie zum Preßtor verlief, wie dies auch immer angenommen worden war. Eine tiefere Fundamentierung der Stadtmauer war offenbar seinerzeit nicht für notwendig gehalten worden.

Da aufgrund der Sondagen geklärt ist, dass in der Alleegasse mit keinen nennenswerten (mittelalterlichen) Befunden zu rechnen ist, dürfte im Falle der Verwirklichung des Tiefgaragen-Projektes mit begleitenden archäologischen Untersuchungen das Auslangen zu finden sein. In die Tiefgarage einzubeziehende Stadtmauerreste sind nach dem oben Gesagten naturgemäß nicht zu erwarten. (Hannes Heymans)

KG und SG **Hartberg**, VB Hartberg (Landesmuseum Joanneum mit Archäologieland Steiermark, Leitung: Diether Kramer)

Aufgrund der geplanten Errichtung eines Neubaus im Hof des *Stadtmuseums* von Hartberg (ehemaliges *Steinpeißhaus*, Herrengasse Nr. 6) wurden im Vorfeld der Baumaßnahmen archäologische Untersuchungen durchgeführt. Das Grabungsareal war deshalb von wissenschaftlichem Interesse, da es sich direkt östlich der Stadtmauer von Hartberg mit ihrem noch aufrecht stehendem Reckturm befindet.

Im Osten des Grundstücks konnte bei der Anlegung von Suchgräben ca. 1,7 m unter der Humusoberkante ein Brunnenkranz festgestellt werden (= Objekt 1). Dieser Bereich wurde daraufhin großflächig ausgegraben. Der runde Brunnen besteht aus flachen, ohne Mörtel verlegten Kalkbruchsteinen und ist im Inneren vollständig gemauert. Der Durchmesser des Brunnenkranzes beträgt 1,7 m. Für die Errichtung des Brunnens musste im Vorfeld eine viereckige Grube im sterilen Lehm ausgehoben werden. Die Verfüllung des Brunnenschachtes wurde ca. 2 m tief ausgenommen. Sie bestand aus dunkelbraunem, sandig-lehmigem Erdreich, welches zahlreiche Tierknochen, Keramikfragmente, Ziegelbruchstücke, Metallgegenstände sowie mehrere noch undatierte Münzen beinhaltete. Die Münzen befinden sich zurzeit in Restaurierung. Das noch nicht vollständig ausgenommene Verfüllungsmaterial des Brunnenschachtes weist darauf hin, dass der Brunnen nach seiner Versiegung bzw. nach dem Ende seiner Benützung als Müllhalde verwendet wurde. Die Datierung des Brunnens ist wegen des noch auszuwertenden Fundmaterials noch ausständig. Die aufgefundenen Keramik weist jedoch bereits nach oberflächiger Sichtung auf die Zeit des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit hin.

Im Bereich 2 konnte eine neuzeitliche Grube (= Objekt 2) festgestellt werden, welche im sterilen Lehm eingetieft war und deren Verfüllung aus Bauschutt bestand.

Im Bereich 3 wurde eine neuzeitliche Mauer (Mauer 1) freigelegt, die als Ter-

rassenstützmauer im Gartenbereich diente. Sie bestand aus Kalkbruchsteinen und vereinzelt Ziegeln und war mit Kalkmörtel gefügt.

Der westliche Bereich des Grundstücks wurde aufgrund der Befunde in Bereich 1 ebenfalls großflächig freigelegt. Dabei konnten ca. 1,4 m unter der Humusoberkante die mächtigen Fundamente eines größeren apsidialen Gebäudes festgestellt werden. Das bis zu 2 m breite Fundament der halbrunden Apsis besteht aus Bruchsteinen (Kalksandstein) und Kalkmörtel. Das Rauminnere im Bereich der Apsis wurde durch eine von Osten nach Westen verlaufende Quermauer gegliedert, welche als Schalenmauerwerk mit innerer Füllung kleineren Steinmaterials ausgeführt war. Im halbrunden Raum zwischen den Fundamenten der Apsis und der Mauer 2 konnten zwei dunkle Verfärbungen (Brandschichten) festgestellt werden (= Objekt 3 und Objekt 6), die ca. 2 bis 3 cm in eine Schicht aus hellbraunem Erdreich eingetieft waren und ausschließlich aus Holzkohle bestanden. Bei diesen annähernd viereckigen Brandschichten könnte es sich um die Reste von abgebrannten Holzpfeilern handeln, welche ehemals das Dach der Apsis gestützt haben.

Im östlichen Bereich der Apsis kamen noch weitere Fundamente zutage, welche direkt über dem sterilen Sandstein lagen. Dabei handelte es sich um Fundamente eines an der Apsis ohne erkennbare Baufuge angeschlossenen Raumes. Die Mächtigkeit der Grundmauern dieses Raumes lassen vermuten, dass sich in diesem Bereich ein mehrstöckiger Turm befunden hat.

Das Fundmaterial aus dem Bereich 4 besteht aus zahlreichen Keramikfragmenten, mehreren Tierknochen, Eisennägeln und Metallgegenständen (darunter ein kleiner Bronzelöffel). Die Keramik aus dem apsidialen Gebäude kann gut in die Zeit des 13. bis zum 15. Jh. n. Chr. datiert werden. Somit wäre bestätigt, dass bereits vor der ersten schriftlichen Erwähnung des „Steinpeißhauses“ im Jahre 1406 an dieser Stelle ein Gebäude existierte. In späteren Aufzeichnungen wird dieses Areal zwischen „Steinpeißhaus“ und Reckturm immer nur als Garten bezeichnet.

Südlich des vermutlichen Turmes wurden vier runde Gruben (Objekte 4, 5, 7 und 8) festgestellt, deren Lage zueinander annähernd einen Halbkreis bildete. Die Gruben besaßen eine Tiefe von ca. 35 cm und Durchmesser von bis zu einem Meter. Es dürfte sich um Pfostenlöcher für die Säulen eines (neuzeitlichen) Gartenpavillons handeln, welcher errichtet wurde, als das apsidiale Gebäude nicht mehr existierte und sich an dieser Stelle bereits ein Garten befand. (Federico Belliti)

## 5. Neuzeitliche Grabungen:

### 5.1 Gräber:

KG **Lend**, SG Graz (Landesmuseum Joanneum mit Archäologieland Steiermark, Leitung: Diether Kramer)

Ein Bauvorhaben in der Orpheumgasse führte zu einer Grabung im Bereich des (früh-)neuzeitlichen *Friedhofs der ehem. Kirche St. Georgen*.

### 5.2 Schlösser:

KG und OG **Spielfeld**, VB Leibnitz (BDA, Leitung: Johanna Kraschitzer)

Westlich des Westturmes des Schlosses Spielfeld wurde eine Tiefsondage von ca.

6,5 m Länge und bis zu 7 m Tiefe durchgeführt. Direkt unter der Grasnarbe zeigt sich eine 40 bis 60 cm dicke, humose, dunkelbraune Schicht. In ihr fanden sich vereinzelt Wandstücke von neuzeitlicher Keramik, das Bruchstück einer grün glasierten Ofenkachel (2. Hälfte 16. Jh.?), einige Scherben von Flachglas und Fragmente von Schieferschindeln sowie vermehrt Bruchstücke von Dachziegeln. Letztere zeigten zum Teil Spuren von massiver Hitzeeinwirkung. Da der Humus auch immer wieder mit Holzkohle durchsetzt war, lässt sich für die Dachziegel eventuell eine Verbindung mit dem Brand im Jahr 1631 herstellen.

Unter der humosen Schicht liegt eine massive Lage fettig-sandigen, sehr reinen orangebraunen Lehms, der sich absolut fundleer zeigte. In etwa 6 m Tiefe wird der Lehm durch kompakten hellgrauen Opok abgelöst. An dieser Stelle konnten somit keine Reste der mittelalterlichen Burganlage (nachgewiesen in archäologisch betreuten Sondagen im Bereich des Ostturms) vorgefunden werden. (Johanna Kraschitzer)

### 5.3 Städte:

KG und SG **Gleisdorf**, VB Weiz (BDA, Leitung: Hannes Heymans)

Im Zuge der Neugestaltung des Gleisdorfer Hauptplatzes kontrollierte das Bundesdenkmalamt in Absprache mit der Bauleitung mehrfach die Baustelle. Nennenswerte Befunde erbrachten lediglich die Bodeneingriffe im Südwestbereich des Kirchhügels, wo nach erfolgtem maschinellem Aushub folgende Situation zu erkennen war: unter einer zweiphasigen (18. Jh. und jünger) Aufschüttung des Kirchhügels kam ein annähernd Nord-Süd verlaufendes Ziegelmauerwerk zum Vorschein, das etwa in der Verlängerung der Kirchensüdwand nach Osten umbiegt. Diese Ziegelmauer war 0,75 m hoch und 1,1 m breit und saß auf einem Fundament aus vorwiegend vermörtelten Bruchsteinen mit wenig Dachziegelbruch. Das Fundament hat seine Unterkante bei etwa 356,00 m, war ungefähr 2,5 m hoch und circa 1,5 m breit. Das freigelegte Fundament hat in Nord-Süd-Richtung eine Länge von etwa 13,5 m, liegt etwa 10 m vor der Westfassade der Kirche und biegt an beiden Ecken nach Osten um. Als das Innere des Südwestbereiches des Objektes frei lag, konnte kein wie auch immer gearteter Benützungshorizont festgestellt werden, sondern lediglich Aufschüttungen unterschiedlicher Dicke und Zusammensetzung, aus denen Keramikbruchstücke des 15./16. Jhs. geborgen wurden. Gegen ein aufgehendes Mauerwerk spricht auch die Tatsache, dass weder außen noch innen anhaftender Verputz zu sehen war.

Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei diesem Bauwerk um einen Teil des urkundlich überlieferten Tabor handelt, dessen genaue Lage bislang nicht bekannt war. Für diese Annahme sprechen die Dicke der Mauer und die Tiefe des Fundamentes, wie sie für eine Wehranlage zum Schutz der Bevölkerung in kriegerischen Zeiten erforderlich war. Die erste urkundliche Erwähnung des Tabors stammt aus dem Jahr 1532, als die Gleisdorfer Bevölkerung vor den anstürmenden Türken hinter die Tabormauern floh und zum Zweck der besseren Verteidigung die vor dem Tabor befindlichen Bürgerhäuser anzündete. Aus einzelnen Notizen im Gleisdorfer Bannbuch geht hervor, dass die Kirche von einer mit Ziegeln gedeckten Mauer

umgeben war. Die Annahme, dass der Tabor bereits vor dem Neubau der Kirche um 1500 bestanden hätte, kann aufgrund der Beurteilung der Profile der Baugrube weder bestätigt noch widerlegt werden. Die Mauern des Tabors wurden 1823 abgetragen; mit dem Schutt wurde der davor liegende Graben verfüllt sowie der Kirchhügel stellenweise um gut einen Meter erhöht. (Hannes Heymans)

KG **Lend**, SG Graz (BDA, Leitung: Bernhard Hebert)

Im Februar 2007 wurde beim Umbau des *Palais Thinnfeld* (Mariahilferstraße 2) der bestehende Fußboden im Erdgeschoss durchbrochen und das Niveau tiefer gelegt. Im Zuge dieser Arbeiten konnte eine Dokumentation der darunter liegenden Strukturen vorgenommen werden. Die im Südteil des Gebäudes befindlichen Räume waren nicht unterkellert, daher wurde hier das anstehende Erdmaterial bis zu einer maximalen Tiefe von 2,4 m (ausgehend vom bestehenden Fußbodenniveau des Erdgeschosses) mittels Bagger entfernt. Hierbei zeigten sich im durch die Bauarbeiten freigelegten, in Ost-West-Richtung verlaufenden Profil zumindest zwei Begehungshorizonte: 0,8 m unter dem ehemaligen Boden des Erdgeschosses befand sich ein etwa 0,02 m starker Mörtelstrich auf einer etwa 0,10 m mächtigen Steinrollierung über einer bis 0,60 m mächtigen Schicht aus sandiger, dunkelgrauer Erde, vermischt mit Kies, Knochen und wenigen neuzeitlichen Keramikfragmenten. Unter diesem zu einer 0,9 m breiten, bis 0,2 m unter das Niveau des rezenten Fußbodens reichende Bruchsteinmörtelmauer (mit Ziegelverwendung) gehörenden Boden lag in etwa 1,4 m Tiefe ein zweites Niveau mit einer teilweise kenntlichen, 0,07 m mächtigen Mörtelschicht (Bauniveau zur Mauer). Aus der darunter gelegenen Schicht (grober Schotter, vermischt mit sandiger Erde, Mächtigkeit durchschnittlich 0,35 m) stammen in das 15. Jh. zu datierende Keramikfragmente (Bestimmung M. Lehner, Karl-Franzens-Universität Graz). In diese Schicht und in die darunter liegenden sterilen Sande und Schotter der nahe gelegenen Mauer war die Bruchsteinmauer eingetieft, die von der heutigen Südmauer des Gebäudes leicht schräg (NO-SW) gegenüber den heutigen Fluchten verlief.

Zur Baugeschichte des Palais Thinnfeld ist reiches Quellenmaterial überliefert (vgl. Österreichische Kunsttopographie, XLVI, 332–338). Darin werden zwei Häuser als Vorgängerbauten erwähnt, die sich 1663 im Besitz des Gastwirts F. Reinitzer befanden. Zu diesen frühneuzeitlichen Gebäuden gehören wohl die untersuchte Bruchsteinmauer und der zugehörige unterfütterte Mörtelboden, während die in der darunter liegenden Schicht gefundenen Keramikfragmente wohl auf frühere Siedlungstätigkeit hinweisen. (Susanne Tiefengraber und Ingo Mirsch)

KG und SG **Judenburg**, VB Judenburg (BDA, Leitung: Georg Tiefengraber)

Eine Baustelle im Bereich des ehem. Heiligen-Geist-Klosters bzw. Spitals an der nördlichen Stadtmauer von Judenburg führte zur Freilegung eines ca. 10 m langen Abschnitts des einstigen gemauerten Kanals des „Stadtbaches“, wobei nach Norden zur Stadtmauer hin noch Reste des in der Mitte eingestürzten Ziegeltonnengewölbes intakt vorhanden waren. Direkt auf dem Ziegelgewölbe lag ein Eisengitter auf, über dem wiederum eine dichte Lage von grobem Schotter erkennbar war. Nach Süden

hin und annähernd in der Mitte der Baugrube war noch einer der Stützbögen des Gewölbes vorhanden. Die eingestürzten Gewölbeziegel waren im Zuge der Bauarbeiten bereits ausgeräumt worden. Der ehem. „Stadtbach“ verfügt in diesem Abschnitt über eine Breite von knapp einem Meter bei einer erhaltenen Mauerhöhe von ebenfalls einem Meter. Die Seitenwände waren zum Zeitpunkt der Besichtigung aus Sicherheitsgründen mit Holz verschalt.

Der Boden war an keiner Stelle sichtbar, da der „Stadtbach“ nur bis auf die Oberkante des rezent eingefügten Kanalrohres freigelegt war. Im Süden endete die Baugrube an einem rezenten Betonkanalschacht. Nach Norden hin floss der „Stadtbach“ durch eine eigene Öffnung in der Stadtmauer, dahinter bzw. direkt außerhalb davon befand sich schließlich ein Abwassersammelschacht. Aus dem Aushubmaterial stammen mehrere neuzeitliche bzw. rezente Hohl- und Fensterglasfragmente sowie zahlreiche Rinderhörner bzw. Hornzapfen. (Georg Tiefengraber)

**KG Innere Stadt, SG Graz** (Leitung: Heinrich Kusch)

Bei den Umbauarbeiten beim *Schlossbergrestaurant* stieß man auf einen Hohlraum im Dolomitgestein. Dieser 3,5 m hohe Hohlraum war durch einen Deckenbruch entstanden, der einen darunter liegenden 3 x 4 m großen und 2 m hohen Raum und einen von diesem Raum wegführenden Stollen großteils verschüttet hat. Dabei handelt es sich um einen rund 10 m langen, bis zu 2 m hohen und 1,2 bis 1,4 m breiten, rechteckig aus dem Dolomit gehauenen Stollen, der am Beginn auf einer Länge von über 2 m, rechter Hand eine zusätzliche Raumerweiterung von rund 0,5 m besitzt und in einem von der anderen Seite zugänglichen Teil derzeit als Depot der Schlossbergbühne verwendet wird. Über das Alter des Stollens lässt sich nicht viel sagen, er dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Neuzeit stammen. (Heinrich Kusch)

**KG Innere Stadt, SG Graz** (Landesmuseum Joanneum mit Archäologieland Steiermark, Leitung: Diether Kramer)

Fortgesetzt wurden die Grabungen im *Joanneumsgarten*.

#### 5.4 Produktionsstätten:

**KG und OG St. Radegund, VB Graz-Umgebung** (BDA, Leitung: Alexandra Puhm)

Nach einer Meldung der Grundeigentümer (Fam. Schabl) über den Fund etlicher Keramikbruchstücke bei Arbeiten im Garten erfolgte im November 2007 eine Nachgrabung, welche die Beobachtungen der Grundeigentümer bestätigte: Unterhalb einer felsigen Geländekante liegt am fallenden Hang eine kompakte Schicht zerbrochener Keramik aus der Zeit um 1500 (Bestimmung M. Lehner, Univ. Graz), die hier bewusst entsorgt wirkt. Somit handelt es sich wohl um Abfall einer nahe gelegenen frühestneuzeitlichen Hafnerei. (Alexandra Puhm)

**KG Sonnleiten-Pernegg, OG Breitenau am Hochlantsch, VB Bruck an der Mur** (BDA und Landesmuseum Joanneum, Leitung: Daniel Modl und Bernhard Hebert)

Im September 2006 wurde das Bundesdenkmalamt von der Freilegung einer Ofenwand und mehrerer Holzbretter (mit anhaftenden Arsensulfid-Resten) beim Forstwegbau im ehemaligen Arsen-, Gold- und Silberbergbaugebiet „Zuckenhut“ nördlich der Passhöhe *Strassegg* verständigt. Nach Ausweis der schriftlichen Quellen zählte das Revier am Zuckenhut vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Arsenikbergbauen der Ostalpen. Die Grabung auf etwa 1095 m Seehöhe bot erstmals die Möglichkeit, die zur Herstellung von Arsenikalien erforderlichen Anlagen archäologisch zu erforschen.

Auf der östlichen Grabungsfläche war der spätere Ofenbefund – ein 4 x 3 m großes, in den Hang eingetieftes Mauergeviert aus lehmgebundenen sekundär verwendeten Bruchsteinen – bereits vor der Humusabnahme als längliche Erhebung im Gelände neben einem Holzkohledepot gut erkennbar. Vom Mauergeviert wurde nachträglich eine Kammer (Ausmaße ungefähr 150 x 50 x 40 cm) abgeteilt, die einen Steinrost aus 11 hochkant gestellten länglichen Steinplatten erhielt. Die einzige seitliche Öffnung der Kammer nach außen bildete ein abgedeckter Kanal mit einem Querschnitt von ca. 10 x 10 cm. Zusammen mit größeren Mengen technischer Keramik scheint die funktionale Ansprache der Konstruktion als Unterbau eines Sublimierofens zur Reinigung von Arsenoxid oder wahrscheinlicher zur Auripigment-Synthese im Rahmen eines thermischen Prozesses unter Luftabschluss in tönernen Retorten nach dem derzeitigen Wissensstand noch am wahrscheinlichsten. Hinweise auf eine wie auch immer geartete Überdachung des Ofens konnten auf der untersuchten Fläche nicht festgestellt werden. Der singuläre Ofenbefund soll als Schauobjekt für Besucher erhalten werden.

Auf der westlichen Grabungsfläche ergab sich eine komplexe Befundsituation: Die stratigrafisch ältesten Baureste einer Anlage zur Herstellung oder Reinigung von Auripigment, einem künstlich aus Arsen und Schwefel erzeugten Farbpigment, sind ein Steinfundament mit anschließendem Schichtpaket und ein an der Hangseite parallel dazu entlang ziehender Graben mit Resten einer Holzrinne (Hangwasserdrainage?). Dieser noch nicht näher datierte Befund wurde durch den An- bzw. Einbau eines mindestens 2 x 3 m großen Holzbeckens in einer zweiten Betriebsphase gestört. Der in diesem Bereich durch einsickernde Arsenverbindungen zu einer Art „Breccie“ verkittete Hangschotter und die unmittelbar darüber liegenden feinen Sedimentablagerungen mit Auripigment- und Realgar-Partikeln, aber auch organischen Stoffen lassen auf einen hier durchgeführten nasstechnischen Aufbereitungs- oder Scheideprozess schließen. Darüber fanden sich noch die letzten Reste eines zum Teil kreuzweise verlegten, auf bis zu 1,4 m Länge erhaltenen Bretterbodens, der mit einer bis zu 5 cm starken Lage aus Arsensulfiden und -oxiden belegt war und wohl einer dritten Betriebsphase dieser Anlage zuzurechnen sind. Die dendrochronologische Datierung (Dr. Michael Grabner, Universität für Bodenkultur Wien) eines bereits zuvor durch die Baggararbeiten des Grundbesitzers aus dem Verband herausgerissenen Holzbrettes erbrachte für den letzten zählbaren Jahresring ein Datum von 1894, wodurch um 1900 noch entgegen den Angaben in der Literatur eine primitive

Produktion von Arsenikalien am Straßegg angenommen werden kann. (Daniel Modl)

6. *Kontrollen und Grabungen ohne relevante archäologische Befunde* fanden statt in:

KG **Bierbaum**, OG Blumau, VB Fürstenfeld (durch den Einbau eines künstlichen Fuchsbaues [!] gestörtes Hügelgrab im Vorreglwald);

KG und OG **Fernitz**, VB Graz-Umgebung (römerzeitlicher Fundbereich);

KG und OG Bad **Gleichenberg**, VB Feldbach;

KG **Geidorf**, SG Graz (Schubertstraße 62/Ecke Holteigasse);

KG **Geidorf**, SG Graz;

KG **Lend**, SG Graz (Mariahilferstraße 4);

KG **St. Leonhard**, SG Graz;

KG **Krunzl**, MG Bad Mitterndorf, VB Liezen (Umfeld des frühmittelalterlichen Gräberfelds);

KG und OG **Seggau**, VB Leibnitz;

KG und OG **Weitendorf**, VB Leibnitz (Bauvorhaben der OMV).

## B. Denkmalschutz (BDA)

### 1. *Unterschutzstellungsverfahren:*

Neu eingeleitete Verfahren:

KG Aigen, OG Aigen im Ennstal, VB Liezen: hallstattzeitliche Siedlung und Hügelgräber am Kulm bei Aigen (B. Hebert);

KG Leitendorf, SG und VB Leoben: hallstattzeitliche Höhensiedlung am Häuselberg (B. Hebert);

KG Muttendorf, OG Dobl, VB Graz-Umgebung: Grabhügel im „Pumperwald“ bei Muttendorf (B. Hebert);

KG Pürgg, OG Pürgg-Trautenfels, VB Liezen: mehrphasige Höhensiedlung am Burgstall bei Pürgg (B. Hebert);

KG Wielitsch, OG Berghausen, VB Leibnitz: Hügelgräber an der Weinstraße bei Zieregg (B. Hebert);

KG Zirknitz, OG St. Stefan ob Stainz, VB Deutschlandsberg: Grabhügel bei Mitterzirknitz (B. Hebert).

Mit aufwändigeren zusätzlichen Begehungen, Gutachten (B. Hebert) und Messungen weitergeführt wurden die Verfahren:

KG Sulb, OG St. Martin i. S., VB Deutschlandsberg, römerzeitliche Hügelgräber;

KG Thalerhof, MG Kalsdorf bei Graz, VB Graz-Umgebung, römische Villa Thalerhof.

Im Zuge der Kontrolle unter Denkmalschutz stehender Objekte wurden folgende Bodendenkmale begangen und fotografisch dokumentiert (A. Puhm, S. Tiefengraber):

KG St. Ulrich am Waasen, OG St. Ulrich am Waasen, VB Leibnitz, prähistorische Siedlung Farching;

KG Weitendorf, OG Weitendorf, VB Leibnitz, prähistorische Siedlung beim Bernerbauer;

KG Tillmitsch, OG Tillmitsch, VB Leibnitz, römerzeitliche Hügelgräber Kogl-äcker;

KG Wettmannstätten, MG Wettmannstätten, VB Deutschlandsberg, römerzeitliche Villa rustica;

KG Lassenberg, MG Wettmannstätten, VB Deutschlandsberg, und KG Weniggleinz, MG Wettmannstätten, VB Deutschlandsberg, römerzeitliche Siedlung beim Fastlbauer;

KG Michlgleinz, OG Unterbergla, VB Deutschlandsberg und KG St. Andrä-Höch, römerzeitliche Hügelgräber;

KG Etzendorf, MG Wies, VB Deutschlandsberg, Hügelgräber in den Kohlwäldern;

KG Krottendorf, MG Groß St. Florian, VB Deutschlandsberg, römerzeitliche Siedlung beim Holzlipp;

KG Unterbergla, OG Unterbergla, VB Deutschlandsberg, römerzeitliche Straßen-trasse.

### 2. *Flächenwidmungs- und Bebauungspläne:*

In der Steiermark fanden in 170 Fällen Überprüfungen, Ergänzungen oder Neueintragungen von Bodenfundstätten oder unter Denkmalschutz stehenden Objekten statt (S. Tiefengraber).

Im Jahr 2007 wurden in Zusammenarbeit mit der Stabsstelle GIS des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung Römersteine, Römersteinsammlungen, Burgen und Burgställe in die digitale, über das Internet abrufbare archäologische Karte aufgenommen und mit für ein interessiertes Publikum aufbereiteten Texten, Bildern und weiterführenden Informationen versehen. Außerdem wurden, ebenfalls in Kooperation mit der Stabsstelle GIS des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, Überprüfungen, Korrekturen und Ergänzungen am steirischen Raumordnungskataster vorgenommen (S. Tiefengraber).

### 3. *Überprüfung von Großbauvorhaben:*

Für folgende Vorhaben wurden Erhebungen durchgeführt (S. Tiefengraber):

ÖBB-Südbahn Werndorf-Spielfeld/Straß, Erhebung Sach- und Kulturgüter;

B 68 Feldbacher Straße;

Variantenuntersuchung S 37 – Klagenfurter Schnellstraße.

Gutachten wurden für das UVP-Verfahren S 36 (Teilabschnitt 2) erstellt, das Vorhaben Koralmbahn weiter betreut (B. Hebert).

## C. Archäologische Landesaufnahme (BDA)

### 1. Zentrale Fundstellendatenbank:

In der Steiermark wurden die laufend am Landeskonservatorat einlangenden neuen Informationen, Berichte, Fundmeldungen und Publikationen aufgenommen und der Datenbestand damit aktualisiert. Im Zuge der Überprüfungen für Gutachten und Flächenwidmungspläne wurden viele Fundstellen begangen und ihre exakte Lokalisierung überprüft (Alexandra Puhm, Susanne Tiefengraber). Vorbereitet wurde eine Aufnahme der Funde und Bodendenkmale um die alte Grabungsstelle Nussdorf (KG Scheiben, OG St. Georgen bei Judenburg; Chr. Hinker).

Die anstehende Neueingabe einiger wichtiger Bezirke (wie Graz-Umgebung) konnte erst in Angriff genommen werden.

### 2. Vermessung und Prospektion von archäologischen Geländedenkmälern:

Als Kooperation mit der Stabsstelle GIS konnten auf Basis von 3-D-Laserscans und Luftbildern ausgewählte archäologische Verdachtsflächen ausgewertet, digital kartiert und anschließend bei Geländebegehungen verifiziert bzw. korrigiert werden (Susanne Tiefengraber).

**KG Donnersbach und Irdning**, OG Donnersbach und MG Irdning, VB Liezen: Die 2006 untersuchte neuzeitliche *Pürglitzschanze* (vgl. Fundberichte aus Österreich 45, 2006, 59) wurde als Vorbereitung für einen Abschlussbericht im Auftrag des Bundesdenkmalamtes vermessen (VIAS, K. Löcker).

**KG Sonnleiten-Pernegg**, OG Breitenau am Hochlantsch, VB Bruck an der Mur: Im Zuge von archäologisch-montanhistorischen Untersuchungen im Bereich des neuzeitlichen Bergbaugebietes *Strassegg*, die vom Bundesdenkmalamt in Kooperation mit dem Landesmuseum Joanneum im Sommer 2007 durchgeführt wurden, konnte ein großer Teil des relevanten Geländes archäologisch-topografisch kartiert werden. Erfasst wurden dabei Mundlöcher von Stollen, Pingeln, Halden, Pochhalden und historische Wegverläufe (J. Fürnholzer und St. Karl).

**KG Straßen**, SG Bad Aussee, VB Liezen: Auch im Jahr 2007 wurden wieder zahlreiche ausgewählte Funde, die von Prospektionen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt stammen, geodätisch eingemessen. Das Messgebiet erstreckte sich vom Koppenwinkel Traun aufwärts bis zur Wasenbrücke (J. Fürnholzer und St. Karl).

**KG Sulb**, OG St. Martin im Sulmtal, VB Deutschlandsberg: Jener Teil eines jüngst durch Geländeplanierungen stark in Mitleidenschaft gezogenen römischen Hügelgräberfeldes, der in einem zum Gehöft vulgo Krasser gehörenden Waldstück erhalten geblieben ist, wurde im Zuge eines Unterschutzstellungsverfahrens exakt vermessen und erfasst. Etwa 30 Grabhügel sind noch im Gelände auszumachen, die meisten davon weisen deutliche Spuren von Alt- bzw. Raubgrabungen auf (J. Fürnholzer und St. Karl).

**KG Thalerhof**, MG Kalsdorf bei Graz, VB Graz-Umgebung: Im Bereich der römischen Villa im Gelände des Flughafens Graz-Thalerhof fand im Zuge eines Unterschutzstellungsverfahrens eine Georadar-Messung (R. Morawetz, Joanneum

Research) statt, die sehr schön die gute Erhaltung der Baulichkeiten im Ostteil der riesigen Anlage in weitgehender Entsprechung zu den Plänen der Altgrabung zeigt.

### 3. Wissenschaftliche Aufarbeitungen von Denkmalschutzgrabungen:

Umfangreiche Bestände an (antiken und neueren) Münzen aus Grabungen des Bundesdenkmalamtes wurden dankenswerterweise von Mag. Karl Peitler (LMJ) konserviert und bestimmt.

Abgeschlossen (gedruckt bzw. in Druck):

- Graz, frühmittelalterliches Gräberfeld in der Alten Universität (Ch. Gutjahr)
  - Gröbming, Befunde und Funde der prähistorischen Almhütte im Königreich-Tiefkar (S. Tiefengraber)
  - Hörbing, spätantike Keramik-Lesefunde (Ch. Hinker)
  - Kalsdorf, Bronzefunde der Grabungen der Univ. Graz aus dem römischen Vicus (Ch. Hinker)
  - Kalsdorf, Lesefunde von H. Siegert aus dem römischen Vicus (Ch. Hinker und K. Peitler)
  - Kleinstübing, Funde aus der römischen Villa (Ch. Hinker und S. Gietler)
  - Seggau, hallstattzeitliche Funde vom Frauenberg (B. Hebert)
  - Seggau, spätlatènezeitliche Funde vom Frauenberg, Baustelle Lirussi (H. Heymans)
  - Stubenberg, Spätmittelalterliche und neuzeitliche Kacheln von der Burg Neuhaus (J. Kraschitzer)
  - Wagna, Grabfunde aus Flavia Solva (Kooperation mit dem LMJ, Ch. Hinker)
  - Wagna, Befunde und Funde aus Flavia Solva Insula XLIII (H. Seehauser).
- In Arbeit:
- Eisbach-Rein, Silexlagerstätten (M. Brandl, W. Postl)
  - Krusdorf, römische Befunde und Funde der Grabung 2007 (Ch. Hinker)
  - Lebing, Funde und Befunde aus dem römischen Hügelgrab (A. Puhm, S. Tiefengraber)
  - Leoben, Befunde und Funde der Grabung ehem. Dominikanerkloster (H. Heymans)
  - Löffelbach, Funde aus der römischen Villa (B. Hebert, Ch. Hinker, P. Marko)
  - Sonnleiten-Pernegg, neuzeitliche Befunde und Funde der Grabung Strassegg (D. Modl)
  - Strassen, bronze- und römische Befunde und Funde der Grabung Koppenretalm (D. Modl)
  - Strassen, Prospektionsfunde entlang der Traun (M. Windholz-Konrad)
  - Wagna, Befunde und Funde aus Flavia Solva Insula XLIII (W. Eckhart)
  - Burgenland: Wörterberg, römische Holzfässer aus der Lafnitz (J. Kraschitzer und R. Wedenig, Dendrochronologie durch M. Grabner BOKU Wien abgeschlossen).

Das Bundesdenkmalamt beteiligt sich an Projekten zur Altersbestimmung von Kalkmörteln (TU Graz) und zur archäomagnetischen Datierung archäologischer Befunde (Montanuniversität Leoben, E. Schnepf). Für letzteres Projekt wurden aufwändige Beprobungen des unter Denkmalschutz stehenden spätantiken Töpferofens von Hörbing bei Deutschlandsberg durchgeführt.

#### 4. Fundmeldungen:

An wichtigen Fundmeldungen sind zu nennen:

kupferzeitliches Steinbeil, KG Klapping, MG St. Anna am Aigen, VB Felzbach (Bearbeitung M. Windholz-Konrad);

frühbronzezeitlicher (?) Abschlag aus nordischem Feuerstein, KG und OG Niklasdorf, VB Leoben, Altfund aus der Mur (Bearbeitung M. Brandl);

Römerstein, KG und OG St. Georgen bei Murau, VB Murau, als Spolie in einem Bauernhaus verwendeter Grabbaublock mit Tierfries;

mittelalterlicher runder Lichterstein mit sieben Lichtschalen aus Marmor, KG und OG Trahütten, VB Deutschlandsberg, beim Ausräumen von Schutt aus der Sakristei der Pfarrkirche;

neuzeitlicher Bergbaustollen, KG und OG Salla, VB Voitsberg (Erkundung E. Lasnik).

### D. Restaurierarbeiten (BDA)

Eine wesentliche Verbesserung für die Situation des von J. Fürnholzer betreuten und am aktuellen Stand gehaltenen Bodenfunde-Depots in Graz stellt die Einrichtung eines zweiten großen Depots (Salzamtsgasse 4) mit entsprechenden Stellagen dar.

#### 1. Bodenfunde:

Ein großer Teil der anfallenden Metallfunde aus steirischen Denkmalschutzgrabungen wurde wieder von Michael Marius und Murat Yasar in den Amtswerkstätten in Wien konserviert, darunter ein umfangreicher römerzeitlicher Bestand aus Flavia Solva (Wagna), der wichtige Komplex vom Burgstall in Pürgg sowie zahlreiche Funde aus den Prospektionen im steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut. Eine besondere Herausforderung stellte die Konservierung eines römerzeitlichen Holzfasses aus Wörtherberg durch „Versalzen“ dar.

Etlche Funde betreuten Robert Fürhacker und Anne-Kathrin Klatz, darunter besonders bemerkenswert die über 200 Bronzeobjekte des urnenfelderzeitlichen Depotfonds vom Brandgraben in Bad Aussee, die so authentisch wie möglich erhalten werden sollen. Eine besondere Herausforderung stellten auch die Klebung eines Glasbeckers und die Freilegung einer eisernen Wangenklappe eines Helms, beides Funde der Zeitenwende vom Frauenberg bei Leibnitz, dar.

Latènezeitliche Funde aus Kohlberg restaurierte Anton Steffan, Deutschlandsberg.

Die 2006 ergrabenen (Fundberichte aus Österreich 45, 2006, 62) Bruchstücke der römischen Grabstele von Lebing (Gem. Eichberg) wurde von Ghadir Alizadeh Saboor in mühevoller Kleinarbeit zusammengesetzt und für eine in Planung befindliche Aufstellung direkt am Fundort strukturell ergänzt.

#### 2. Archäologische Bauobjekte:

In Schloss Seggau, das bereits über eine der bedeutendsten Römerstein-Sammlungen Österreichs verfügt, steht aufgrund des Zuwachs an Spolien durch Baumaßnahmen der letzten Jahre eine Erweiterung des Lapidariums an. Für eine Neuaufstellung wurden Beratungen (B. Hebert) durchgeführt und Entwürfe (St. Karl) erstellt.

### E. Ausstellungen und Museumseinrichtungen (BDA)

In Kooperation mit dem Landesmuseum Joanneum (Abteilung Provinzialrömische Sammlung & Antikenkabinett) fanden Ausstellungen mit Fundmaterial aus Grabungen des Bundesdenkmalamtes im Museumspavillon Flavia Solva in Wagna („Das Grab im Garten. Neue Gräberfunde aus Flavia Solva“) und im Tempelmuseum am Frauenberg in der Gemeinde Seggauberg („Die Römer kommen. Vor 2000 Jahren am Frauenberg“) statt.

Ebenfalls mit dem Landesmuseum Joanneum wurde eine größere Zahl von aus dem nahe gelegenen Schloss Seggau stammender und dankenswerterweise von der bischöflichen Gutsverwaltung zur Verfügung gestellter Steinspolien für eine „Markierung“ des antiken Stadtrasters im Umfeld des Museumspavillons Flavia Solva verwendet (B. Hebert, Fa. Zottmann). Dazu fand auch – als Basis weiterer Aufarbeitungen – eine Neueinmessung des Straßenrasters und der konservierten Ruinen im betreffenden Bereich statt.

Umfangreiche Vorbereitungen galten der 2008 in Traunkirchen stattfindenden Schau „Schätze – Gräber – Opferplätze“ im Rahmen der Oberösterreichischen Landesausstellung. Dafür wurden auch Modelle für inszenierte Präsentationen gebaut, die den BesucherInnen rekonstruierte Befundsituationen anschaulich vor Augen führen sollen.

Am Tag des „Denkmals“ am 23. 9. 2007 fanden mit großem Aufwand Führungen und Präsentationen statt zu den urgeschichtlichen Wegtrassen in Bad Aussee (Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut), in der Burgruine Hauenstein (Ernst Lasnik), zur spätantiken Höhensiedlung Knallwand in Ramsau am Dachstein (LMJ, Barbara Porod und Ulla Steinklauber), zum Römergrab von Lebing (Alexandra Puhm und Susanne Tiefengraber, auch Schulentag am 21. 9.), zur römischen Villa von Rannersdorf (Bernhard Schrettle, auch Schulentag am 21. 9.) und zur mittelalterlichen Zisterne am Ulrichsberg in Deutschlandsberg (Karl-Franzens-Universität Graz, Manfred Lehner, und Archeonorico Burgmuseum Deutschlandsberg).